

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. O.

Nr. 6.

Nebra, Mittwoch, 19. Januar 1916.

29. Jahrgang.

Das „Ypern“ des Balkans.

Die feindliche Presse hat für die Kriegslage vor Salonik ein neues Ypern gefunden, das die feindliche Öffentlichkeit für den Mangel an Erfolgen einwilligen entschädigen soll. In den feindlichen Zeitungen wird erzählt, daß vor Salonik ein zweites Ypern entstanden ist, alle Maßnahmen getroffen worden seien, um einen raschen Erfolg unserer verbündeten Truppen erfolgreich beugen zu können. Wir kennen aus aus diesem Kriege schon die Neigung unserer Feinde, sich an billigen Schlagworten zu bedienen und sie für einen Krieg der Erfolge zu nehmen. Man erinnert sich nicht nur der schönen Worte von den „russischen Demontagen“ und anderen vergeblichen Besatzungen mit denen man das russische Heer in kurzer Zeit das siegreiche deutsche Heer vernichten würde. Daraus wollte man die recht niedergeschlagenen Franzosen und Engländer durch dieses Schlagwort trösten und ihnen zurecht, das bald das Ende aller Not gekommen sei. Man weiß, wie wenig Berechtigung dieser Trost in der Zukunft hatte.

Jetzt haben unsere Feinde wieder das Schlagwort vom Ypern des Balkans erfunden, um dadurch gleichsam den unbekannteren Fragen in Frankreich und England eine Antwort zu geben, die über die Zwecklosigkeit dieses Unternehmens hinwegtäuschen soll. Der Name Ypern hat in Frankreich und England einen guten Klang. Das kann man schon daraus ersehen, daß der frühere englische Oberbefehlshaber der Balkanarmee von Ypern angenommen hat. Mit derartigen falschlühnen Namen kann man gerade in Frankreich viel zur Erhebung der ungenügenden Stimmung beitragen. Hat aber der ganze Balkan, der sich in diesem Schlagwort ausbildet, irgendwelche Berechtigung? Von den großen Besatzungsarbeiten der englisch-französischen Armee nördlich von Salonik haben wir bereits gehört und wissen vollkommen, daß kein Mensch die Engländer Franzosen gegenüber eine völlig neutrale Stadt zu verteidigen, die gar keinen Wert darauf legt, angegriffen zu werden.

Wenn es sich um eine englische oder französische wichtige Stadt handeln würde, dann könnte man den Erfolg unserer Feinde verstehen, daß sie sie durch starke Besatzungen vor dem anrückenden Feinde zu halten verstanden. Warum die Engländer in Frankreich aber gerade Salonik verteidigen wollen, ist jetzt völlig unverständlich, da sie dann eben gut eine andere Stadt Europas festungsmäßig verteidigen konnten. Das Ypern des Balkans kann man nach der völligen Niederlage der Serben und der weit fortgeschrittenen Bewegung der Montenegriner nur als eine zweifelhafte Gefährdung betrachten werden, wenn auch das Schlagwort sich sehr schön anhört.

In jüngerer Zeit wurde gemeldet, daß dieses eigenartige Ypern noch eine weitere Fortsetzung nach Westen und Nordosten erfahren hat. Es soll nämlich die griechische Stadt Monle-Bardar, auch kurz Monja genannt, besetzt und andererseits die Brücke über den Struma bei Demir-Hisar in die Luft gesprengt worden sein. Beide Maßnahmen waren im Interesse Griechenlands, recht bedauerliche Entscheidungen und würden nur beweisen, daß der Biverrverband tatsächlich bereits alle Begriffe von Macht und Gerechtigkeit vergessen hat. Monle-Bardar liegt ungefähr 50 Kilometer östlich von Salonik und ist ein bedeutender Straßenknotenpunkt nach Monastir. Demir-Hisar liegt nordwestlich von Seres an der Eisenbahnlinie von Salonik an. Daraus ist für die nächste Zeit eine wichtige griechische Verkehrslinie völlig vernichtet.

Wir sehen also immer mehr, daß das „Ypern des Balkans“ zu einer Ode ohne des völlig nutzlosen Bruchs des Völkerrechts und der Verletzung des gegenseitigen neutralen Rechts wird. Man wird das Schlagwort aufheben müssen, um es für alle Zeiten als ein Denkmal der Schande des Biverrverbandes zu bewahren, der bei Ausbruch des Krieges mit der bewiesenen Weise unter Verletzung des deutschen Volkes und des deutschen Heeres vorging, ein Heer des Völkerrechts, ein Schutz der neutralen Staaten und ein Beschützer aller kleiner Mächte zu sein. (Grenzzeit. D. R. i. d. S.)

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit Zusammenfassungen ausgearbeiteten Nachrichten.)
Der Feldzug gegen Deutsch-Osttrien.
General Smith Dorrer, der den Oberbefehl der Truppen gegen Deutsch-Osttrien übernehmen soll, ist in Kapstadt eingetroffen.

troufen. In London verlautet, daß die internationalste Regierung der englischen Mittelmeer, daß die erfolgreiche Durchführung des Feldzuges gegen Deutsch-Osttrien in Frage gestellt ist, wenn nicht umgehend die Lieferung der fehlenden 4000 Pferde und 8000 Ferkel erfolgt.

Die Kriegskosten Italiens.

Die „Stampa“ veröffentlicht den Bericht des Ministers des italienischen Schatzamtes vom 30. November, wonach sich die Kosten der Vorbereitung des Krieges vom 1. Juli 1914 bis 31. Mai 1915 schon auf 1778,1 Millionen Lire belaufen. Seit Ausbruch des Krieges wies die Ausgaben für Kriegszwecke mit den „Vorbereitungen“ zusammengeordnet rund 4616 Millionen Lire im ganzen auf. Diese Summe enthält aber nur die wichtigsten Auszahlungen und nicht auch noch die außerdem eingegangenen finanziellen Verpflichtungen, das heißt die aus der Freigabe von entliehenem Schulden auf Kredit bezogenen Materialien usw. Der größte Teil dieser Summe sind den Salonten fiktiv gebucht worden.

Die Meinungen über den Angriff auf Salonik.

Die italienische Presse vertritt ihre Unzufriedenheit über die Absichten des Biverrverbandes vor Salonik. Der „Corriere della Sera“ bezeichnet den Angriff als unmittelfach bevorstehend. Dagegen erzählt der „Secolo“, der französische Oberkommandierende Carrail redne nicht mehr mit einem nahen Angriff, da die Mittelstände mit Bulgarien unruhig seien. Carrail erwidert daher eine angebliche Verteidigung für einen Frühjahrsfeldzug.

Montenegro schießt seinen Sonderbriefen.

Die „Tribuna“ erzählt aus zuverlässiger Quelle, daß die Montenegriner die Absicht haben, die Besetzung der Montenegriner der Serben, das heißt die Engländer Franzosen gegenüber eine völlig neutrale Stadt zu verteidigen, die gar keinen Wert darauf legt, angegriffen zu werden.

Die persischen Streitkräfte im Kampf gegen Russen und Engländer.

Zuverlässigen Nachrichten aus Berlin zufolge hat der durch seine patriotische Unabgänglichkeit der Generalgouverneur von Aserbaidschan, der Herrscher, den Befehl erteilt, die gegen die Russen und Engländer kämpfenden persischen Streitkräfte übernommen. Er hat England und Rußland den Krieg erklärt und die Feindseligkeiten eröffnet.

Irak — Persien.

Die Kriegslage in Persien und im Irak hat sich in den letzten Tagen für die Türken recht günstig gestaltet. Die letzten Tage ist um so erfreulicher, als die Lage in Persien mit dem Irak in ziemlich naher Beziehung steht. Auf halbem Wege zwischen Teheran und Bagdad bilden die Türken die persische Stadt Kermanshah unter dem Jubel der türkischen Bevölkerung besetzt. Schon durch die Lage, welche Kermanshah an der persischen Ostküste und Bagdad hat, ergibt sich die Bedeutung, welche diesem türkischen Erfolge nicht nur für den Kriegszweck in Persien, sondern auch für den im Irak zukommt. Kermanshah ist diejenige Stadt, in die seinerzeit der Sieg der Regierung Persiens verlegt werden sollte. Es liegt an der gradlinigen Verbindung zwischen Bagdad und Teheran aber mehr an Bagdad als an die persische Hauptstadt. Auch durch die Besetzung von Kermanshah ist ein weiterer Schritt dazu getan, die von den Engländern und Russen herbeigeführte Verbindung ihrer beiden Orientheere zu verhindern.

Das gleiche Ziel und den gleichen Erfolg hatte schon der große Sieg der Türken bei Kut-el-Amara, der, wie jüngst durch den türkischen Generalabschnitt bestätigt wurde, zur Einschließung der Engländer in Kut-el-Amara führte. Kut-el-Amara liegt ungefähr 250 Kilometer südwestlich von Kermanshah. Die Einschließung der englischen Armee in Kut-el-Amara war für England ein schwerer Schlag. Das geht schon daraus hervor, daß sie nach ihrem eigenen Bericht eine starke Truppe unter dem General Palmer zur Einschließung der Stellung aussandten. Die englischen Truppen trafen zu hohen Verlusten des Persiens hin, und zwar von Kut-el-Amara aus, da sie auf diese Weise die Unterstützung ihrer

Stützpunktskräfte gewinnen konnten. Die Engländer haben selbst zu, daß ihre Infanterie schwere Verluste hatte, daß die türkische Infanterie zu stark war, als daß sie zurückgeworfen werden konnte.

Unter dieser vorläufigen Fassung des Berichtes wird man richtig die nackte Tatsache übersehen müssen, daß die Türken so stark waren, daß sie die Engländer schlugen. Denn der Bericht über die Einschließung von Kut-el-Amara bisher als gescheitert anzusehen sind. Aus einem türkischen Bericht wissen wir andererseits, daß die Engländer in den ersten Tagen des Januar eine schwere Niederlage erlitten haben. Diese beiden Berichte, die von den Ereignissen derselben Zeit handeln, ergänzen sich nun vortrefflich, denn der englische Bericht erzählt unter allerlei natürlischen Beschönigungen auch nur die Tatsache der Niederlage der englischen Entsatzarmee.

Ob nun neue Kräfte zum Entsatz von Kut-el-Amara aus Indien herangeholt werden, wird die Zeit lehren. Die Türkei wird aber auch fernerhin hier in Zukunft — wie der englische Bericht hier ausbricht — zu stark sein, als daß sie gescheitert werden kann. Das Bild, das sich nach diesen Vorgängen von der Lage in dem jetzt unmittelfachen Gebiet links und rechts von der persischen Grenze ergibt, zeigt das erfreuliche Aussehen, so wir zuverlässig hoffen dürfen, daß alle englischen und russischen Verbände in diesem für die russisch-englische Politik höchst wichtigen Gebiete einen entscheidenden Erfolg zu erringen, fähig werden.

Die Vertreibung der Engländer von Gallipoli dürfte auch auf die Kriegslage an dieser Stelle von günstiger Wirkung sein, um so mehr, als schon zu Zeiten der heftigsten Kämpfe in Gallipoli die Engländer hier unterlegen waren. Demnach konnte zwar nach der englischen Mitteilung von der „Tribuna“ das nach Deutschland werden. Aber auch diese Freude war sehr kurz, und hat sich als Vorbereitung für einen endgültigen türkischen Sieg hier günstiger, als je jemals waren. (Grenzzeit. D. R. i. d. S.)

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 15. Jan. 1916.
Der Reichstag beschäftigte sich am 15. d. Mts. zunächst mit der Verabreichung der Altersgrenze beim Wehrdienst von 17 Jahren, um auf das Alter der Wehrer aller Wehrer zu beschränken, was als eine Notwendigkeit, deren Erfüllung trotz des Krieges erfolgen sollte. Staatssekretär Dr. Delbrück sagte zu, mit Verweisung auf die gesetzliche Regelung heranzutreten. Das Haus stimmte der Ausführung des Ausschusses, die Regierung zu erwidern, einen entsprechenden Belegwort vorzutragen, zu und wandte sich dann zur Frage der Mannschaffsfortbildungen.

Der Ausschuss beantragte, die Mannschaffsfortbildung um 50 % zu erhöhen, ferner für die Mannschaffsfortbildung vom 1. Dezember 1915 ab die Werbung auf 80 bzw. 50 Mann für den Tag festzusetzen, sowie die bisher gezahlten Zulagen auch ferner zu belassen. Die Sozialdemokraten beantragten, eine Revision der Offiziersgehälter vorzunehmen und die höhere Mannschaffsfortbildung von 80 bzw. 50 Mann in die Kriegsbildungsordnung aufzunehmen.

Stellvertreter des Kriegsausschusses, W. B. und ein weiteres auf die Bestimmungen in der Frage der Kriegsbildungsordnung und betonte, daß gewisse Änderungen schon vorgenommen worden seien. Die finanziellen Wirkungen einer schematischen Erhöhung seien recht erheblich. Reichsausschussführer Dr. Helfferich schloß sich diesen Ausführungen an und betonte, daß die finanzielle Durchhalten berücksichtigt werden müsse, er werde sich daher von der strengen Wahl über die Reichsfinanzen

nicht abhalten lassen, selbst wenn dies auch im Augenblick nicht vollständig ist. (Grenzzeit. D. R. i. d. S.)
Wahl über die Reichsfinanzen
nicht abhalten lassen, selbst wenn dies auch im Augenblick nicht vollständig ist. (Grenzzeit. D. R. i. d. S.)

Interaktionspreis für die einjährige Fortbildung oder deren Raum 15 Bfg. bei Fortbildung 10 Bfg. Bekannten vor Seite 25 Bfg.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Bfg. angenommen.

Ischloß die Besprechung. Die Abstimmung wurde verschoben.

Mannehr wandte sich das Haus dem „Baralang“-Fall zu. Abg. Graf Westarp (loni) beschwerte über die Verhandlung des Ausschusses, dessen einmütige Auffassung er dahin kennzeichnete, daß es sich hier um einen reinen Worthandel. Mit stürmischer Zustimmung begrüßte das Haus die Freilassung des Webrers, daß die Tat der Baralang-Begehung ein Schandstück für viele, die englische Note ein Denkmal der Schande für England sei. Sollte Gemüthlichkeit behüte darin, daß die Antwort darauf in entschlossener Tat bestehen müße; die Stunde gebiete entschlossenes Handeln.

Abg. Noke (log.) äußerte sich in demselben Sinne und schloß seine Ausführungen: „Wir bewahren und haben unsere U-Boote; sie werden sich hier von erster Manifestation leiten lassen.“ Die Abg. Dr. Schab (Str.), Kallermann (natl.) und Fischer (fortsch.) schloßen sich ebenfalls den Ausführungen des Reichsausschusses an. Abg. Dr. Dertel (loni) betonte die volle Gemüthlichkeit des Hauses, des deutschen Volkes in der Beurteilung des Falles.

Unterstaatssekretär Zimmermann dankte dem Hause für seine Gemüthlichkeit und verließ entschlossenes Maßnahmen der Reichsregierung. Nach kurzen Bemerkungen des Abg. Vedebrant (log.) wurde ein Schlußantrag angenommen, durch den der Abg. Westarp verabschiedet wurde, das Wort zu nehmen. Sein Protest zur Geschäftsordnung ging im schallenden Gelächter des Hauses unter. Das Haus verließ sich hierauf.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Auf verschiedenen Seiten tritt man für eine Verlängerung der Legislaturperiode ein, die bekanntlich am 12. Januar 1917 zu Ende geht, weil die letzten Wahlen zum Reichstage am 12. Januar 1912 stattgefunden haben. Die Amtsdauer des Reichstages muß verlängert werden, so sagt man, sobald feststeht, daß der Weltkrieg noch so lange währt, daß etwaige Neuwahlen unter Ausschluß unserer Volksgenossen im Felde stattfinden müßten. — Selbstverständlich wäre eine Verfassungsänderung notwendig zur Verlängerung der Legislaturperiode. Wesentlich ist der Krieg, ehe die Erörterung der ganzen Frage wirklich notwendig wird.

Das baltische Ministerium des Innern wurde von den von Pöngersanfragen betroffenen baltischen Städten erreicht, die Bundesrat zu befragen, daß in das zu erlassende Reichsgesetz eine Entschädigung für Verlebensschaden einbezogen wird, schon jetzt aber Vorentscheidungen an hilfsbedürftige Verletzte und an Hinterbliebene der Getöteten zu bewilligen.

Frankreich.

Die bevorstehende Sitzung der Kammer, sagt Journal des Debats, wird eine große Arbeitssitzung zu handhaben haben, besonders auf finanzielle Gebiet. Kriegsgewinnbesteuerung und die immer wieder vergebliche Besteuerung von Spirituosen, werden gleich der bereits bewilligten Einkommensteuer erst langjam große Einkünfte ergeben: Die Kammer wird sich ferner mit der Militärausgabe und der Kriegsbilanzverteilung beschäftigen; beides verlangt eine besonnenste Erörterung.

England.

Lord Chamberlain ist an Stelle Lord Cardines, dessen Amt in März abläuft, zum Bischof von Andover ernannt worden. Lord Frederic John Chamberlain, der im 47. Lebensjahre liegt, gehört der englischen Kolonialverwaltung seit fast 20 Jahren an.

Die Abstimmung der Konvention der Vergleite über das Dienstpflichtgesetz hatte folgendes Ergebnis: 653 190 Stimmen dagegen und 38 100 dafür. 25 240 enthielten sich der Abstimmung. Der Konvention wird besonders desfalls Bedeutung beigelegt, weil der entscheidende Ausschuss die Einsetzung der Gewerkschaften der Vergleite an der nationalen Arbeiterkonferenz abgelehnt hatte und weil es die erste Vergewaltigung war, deren Organisation das ganze Königreich umspannt und die in England, nachdem die Einzelheiten des Dienstpflichtgesetzes von allen ihren Zweigvereinen erörtert worden waren. Aber die Form, die der Biverrverband gegen das Gesetz annehmen soll, soll später beraten werden.

Belgien.

*Der Generalgouverneur von Belgien...

Balkanstaaten.

*Eine Colossal-Anzahl der künftigen...

*Nach bulgarischen Blättern äußerte...

Amerika.

*In gewissen Kreisen des Kongresses...

*Nach immer will in Mexiko die Ruhe...

Asien.

*Die japanische Regierung hat jetzt...

Volkswirtschaftliches.

Neue Reichsbanknoten. Im Laufe dieses Jahres...

Goldene Schranken.

Roman von M. Diers.

Mit solchen Menschen hatte man hier zu...

Bereits die Herr von Neuherr, so sagte...

Sans Neuherr war einen Schritt näher...

Zahlungsmittel erforderlich, das sich...

Von Nah und fern.

Für koloniale Kriegsfürsorge ist aus...

Ford, der „Agent Deutschlands.“ Die...

Kriegsfließverein Baden. Das Groß...

Riesentand in Bergen. Nach einer...

Der serbische Staatschef. Laut einer...

Die Überbevölkerung in Nordholland...

Die Kathedrale Suora Santa Restina...

Rebensmittelfunde in Russland. Nach...

Goldene Schranken.

Roman von M. Diers.

ein höchst lebenswichtiges Rästel liebede,...

„Gut denn, er rechnete damit, daß seine...

„Über Herr von Neuherr, seien Sie doch...

Gienbahn von Petersburg nach Moskau...

Ein amerikanisches U-Boot durch...

Von verschütteten Panamakanal. Die...

Schutzpanzer im Kriege.

Die Bemühungen, sich durch Panzerung...

Manchmal freilich können auch die...

Die Schiffe des Deutschen Reichs...

Goldene Schranken.

Roman von M. Diers.

Er konnte sich in diese ungläubliche...

„Was nun? Fortfahren für's erste,...

„Da, aber wo steht der Mischfahnen,...

bung sein kann, da gerade Splitterverletzungen...

Kriegsheilkunst.

Das „Diptophon.“ In dieser Zeit, da die Zahl der...

Die wissenschaftliche Eigenschaften der...

„Einen ersten in dieser Richtung...

„Annehmbar galt es, den Apparat...

Die A. Beckenauer meint, wie die...

Gerichtshalle.

Verdam. Eine Zeilenanfängerin stand...

„Er konnte sich in diese ungläubliche...

„Was nun? Fortfahren für's erste,...

„Da, aber wo steht der Mischfahnen,...

„Mit einer Gabel des Gletsch wandte...

für unvollkommen anlag. Die K. hatte den am 23. September 1870 verstorbenen Auktionskriteriale K. die Wirtschaft geführt. Nach seinem Tode reichte sie am 18. November dem Amtsgericht in Potsdam ein Testament ein, das sie zur Erbin der Vermögensgegenstände, der Schmuckstücke und Wäpfe erklärte und die nämlichen Umstände festsetzte, gegen sie. Nach dem Tode der Erbin übernahm der Sohn die K. aus Versehen des Erbfortfalls die einzelnen Nachlassgegenstände und den Teil des Testaments zum Nachteil. Sie wurde wegen verdächtigem Verhalten in Untersuchung in Leipzig mit Bezug und wegen Verleitung der Witwe des K. und deren Familienangehörigen zu jedem Monat Gefängnis und 10 Mark Geldstrafe verurteilt.

Kriegsschmuck.

Berlin, im Januar.

Die Schmucksammlung, die der „Waterlandsch“ gegenwärtig im Königl. Antiquarischen Museum im Rahmen einer Verkaufsausschreibung zur Schau stellt, zeigt die prächtige Gelehrsamkeit des Volkes in der schönsten und feinsten Art. Die Summen, die durch Gebrauchsgegenstände aller Art zur Steigerung der Finanzkraft, zur Gründung wohlthätiger Einrichtungen für unsere Soldaten und ihre Angehörigen in allen Provinzen des Reiches eintreten, durch Sammlung von ungenutztem Gold und Silber in Gestalt von Schmuck und Hausgerät zu ergänzen, war die Aufgabe, die der „Waterlandsch“ sich setzte und mit unerwartet reichem Gewinn durchzuführen vermochte. Man ging hierbei von dem Gebanten aus, daß fast in jeder Bürgerfamilie Gold oder Silber in irgend einer entbehrlichen Gestalt zu finden ist.

Die tiefste Seite der allgemeinen Sperrmangel wird durch die gegenwärtige Ausstellung aufgeleuchtet. Sie zeigt in blühender, sorgsam nebeneinander gereihten und nach künstlerischen Standpunkten angeordneten Glasfäßen all jene Schmuckstücke und kostbaren Gebrauchsgüter aus edlen oder halbedlen Material, die eine über den gewöhnlichen Materialwert hinausgehende, sehr hohe Bedeutung haben. Es sind Dinge, bei denen die künstlerische Ausführung den Metallgehalt oft hundertfach übersteigt, Gegenstände von kulturhistorischer oder sonstigem Seltenheitswert, Familiengegenstände, Erbstücke, Überlieferungen usw. Und daß auch diese Gegenstände in so reicher Fülle gebildet wurden, beweist ferner als Zahlen und Listen die Sperrfreiheit im selben Sinne. Doch diese Werte, die durch Einkommen nur verengt werden, sollen als Kunst- und Bergangensgegenstände erhalten werden. Darin hat der „Waterlandsch“ sie zum Verkauf zur Schau gestellt. So werden die alten, künstlerisch reizvollsten Sachen in die Hände verlässlicher Sammler übergeben, und zugleich wird der Staat in weitem Maße gefördert.

Und die auf so hingebende Weise erreichte Ausstellung im Königl. Antiquarischen Museum ist tatsächlich reich und vielseitig genug, um auch dem rein künstlerischen Sammlerstandpunkt eine besondere Schätzung zu verdienen. Da gibt es alte Trinkschalen aus schwerem Silber, nach alten Mustern im Vergleich, um den Wein in doppelter Höhe zu trinken, oder in allen Formen, aus verschiedenen Jahrhunderten, ja selbst Jahrhunderten. Weiter, die auf Großartigkeit sich geltend machen mögen und zum Schmuck der Familienbibel gehörige, prächtige Leuchter mit hiehergehörigem Schmuck, der die Erinnerung an die ruhigen, primitiven, aber auch gemäßigten Tage vergangener Zeiten noch wecken läßt. Fast unübersehbar ist die Vielgestaltigkeit dieses Familienalters, das von keinem alten Glanz und seiner alten Schönheit nichts eingebüßt hat.

Da gibt es Uhren in goldenen Stoffen, mit zierlichen Schließen, die das alte Werk rufen lassen; Armbänder mit hochgelegenen Edelsteinen, in dunklen Holz oder himmelnrotem Stein; einfacher Schmuck nach einer längst vergangenen Sitte aus Gold, Silber, mit Edelsteinen und Steinen verzierten und gezierter; geringe veredeltere Gold- und silberne Gegenstände, zurückgehend bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts; Ransen und Silberwagen, Taschen, trübsalliche Verkleinerungen, im Laufe

der Jahre gedunkelte Korallen, Medaillons aus Eisen, deren Funktion die Bedeutung der schillernden Goldbeinschmuck vielfach übertrifft.

Nach aller Familienbesitz gilt es zu wohlhabender Jugend aus sorgsam gehaltenen Familiengegenständen, selbst die Kinder (aus 11.500 Schülern) wirtlich mit, um diesen Kriegsschmuck zusammenzutragen, der den doppelten Wert von Gold und Gemüt hat.

Griechenland und Vierterband.

Ein geschichtlicher Rückblick. In der wechselvollen Geschichte des griechischen Reiches hat es eine Schicksalsstunde gegeben, da ebenfalls eine Art Vierterband wie

mit, zumal sich Krone und Adel bei der ungeheuren Verschuldung an die venezianischen Gläubiger der Aufzehrung nicht entziehen konnten; die Romanen französischen und spanischen Völkern spielten die Hauptrolle, und Benedict brünette genau wie England, dessen „verste“ Walle es im Mittelalter viele, das Ganze, wobei es sich allerdings auch mit seiner starken Flotte beteiligte.

Der Weg des Kreuzheeres nach Athen führte durch das griechische Reich, um dessen Souveränität und Rechte sich die Eingliederung damals so wenig kümmerten, wie heute in Saloniki. Konstantinopel wollte der griechische Kaiser nicht so ohne weiteres preisgeben; es kam darüber, während das Heer vor der Stadt lagerte, zu

Volkstypen aus Montenegro.



Strassentypen aus Cetinje

Montenegrinischer Hirte

Beamte, zugleich Offiziere der Miliz

Montenegrinische Frauen

heute einen zwingenden Druck auf das vielgeleitete Land ausübte. Das war vor rund 700 Jahren, als man die letzten Kreuzzüge nach dem Orient unternahm und Griechenland räumlich noch ein unabhängiges Reich mit der Hauptstadt Konstantinopel war. Diese mächtige Bundeszentrale war dem Westeuropäer als erfolgreiche Konkrete Insel längst ein Dorn im Auge, und ihre von dem halbblühenden Dogen Enrico Dandolo trefflich geleitete Diplomatie, damals vielleicht die beste Europas, brachte es glücklich fertig, die Wünsche Benedigs durch einen neuen Kreuzzug verwirklichen zu lassen.

Die Vegetation für solche orientalischen Abenteuer war zwar nicht mehr so groß, aber es gelang doch, eine Art „Vierterband“ zusammenzubringen, der so ziemlich dieselben Bundesgenossen zählte, wie die Entente von heute, nämlich England, Belgien, Spanien, Frankreich und Italien. England war zwar nur schwach vertreten, machte aber immerhin

Verhandlungen, die bei der Unzulänglichkeit der alten Diplomatie noch langwieriger waren als die jetzigen in Athen. Schließlich rief Benedig die Geduld, und man stürzte das kaum verlebte Konstantinopel, das dann durch eine notwendige Abänderung vernichtet wurde. Griechenland mußte damals dem Druck der vier Mächte nachgeben und zulassen, wie für ein Völkeralter sich ein merkwürdiges politisches Gebilde auf seinem Boden breit machte, das sogenannte „lateinische Kaiserthum“, dessen Krone zuerst ein Balduin von Flandern trug. Damals entstanden im Peloponnes viele französische Ritterhöfe, von denen Burg Vukhira am Gerontas noch heute in Erinnerung an das alte Sparta herabguckt.

Jedenfalls hat sich Griechenland von jenem Viererbandeschlage und der Fremdherrschaft nur schwer erholen können.

einem schlechten Tag getroffen haben. Neuerdings ist er ja 'n bisschen brummig. Na, dazu hat er ja auch alle Ursache. Aber vorher: Der flüchtige Reizant, den Herr Baron sich doppelt

Hugo Seßling schüttelte den Kopf. Doppelt schämte, daß er Offizier gewesen war und also Varnieren kennt. Danach richtete sich die Aufmerksamkeit von heute doppelt scharf gegen ihn.

„Wissen Sie was, kleine Frau?“ sagte er, „Ihr Wein ist wirklich gut. Holen Sie sich ein Glaschen und trinken Sie mit. Mir schmeckt's nur in Gesellschaft.“

Die Wirtin schien das erwartet zu haben. Sie strahlte sich noch ein wenig, aber dann hob sie doch ein Glas und setzte sich zu ihm.

„Die Witwe der Witme!“ sagte Seßling, als die Wirtin zusammenlief.

Der handele Scherz freute sie. In ihren Wangen erhellten zwei Glühchen. „Ja, auf den Wein verzichten wir uns“, sagte sie, als habe er nur davon gesprochen, d. h. ich verleihe mich daran. Mein Alter faßt die Wirtin, die ich ihm nenne.“ Und wozu kommt Ihnen diese süßliche Kunst?

„Der alte gnädige Herr, der ließ was drauziehen. Da habe ich Gelage kennen gelernt, und ich war immer dazwischen, wenn es in der ersten Zeit. Er war doch krank und zu Zeiten, wenn die schicklichsten Anfälle kamen, war er unbeholfen wie ein kleines Kind. Ich war erst gemächlichen Zimmermädchen, aber als er merkte, wie gut ich ihn besorgen konnte, da ließ er mich gar nicht von sich.“

„So?“ lachte Hugo. „Das ist begründet.“

Die Föhnkrankheit.

Naturwissenschaftliche Plauderei.

Die Ursache des Föhn, des von und über die Alpen zu uns herübergehenden warmen Windes, ist allgemein bekannt, sein Einfluß erstreckt sich längs der Alpen über die Schweiz und Tirol, selbst über die noch davordringende Nordalpen, wie das süßliche Württemberg, Oberbayern, Salzburg usw. Doch schon bei einer klaren Beschreibung, die diesen Wind von allen anderen unterhebt, stockt das Darstellungsvermögen des Beobachters. Er formuliert eine ganze Reihe von Erfahrungen unbestimmt, wie: „frischer, derreiliche“ und „Mittigkeit“ aufsteigend, nervöse Unruhe, bestimmte, scheinbar als Folge eintretende Kopfschmerzen u. a. m. mit den Erscheinungen der Trockenheit, Wärme, Windrichtung und des Luftdrucks zusammen; er glaubt, von den letzten Zuständen auf die feinen eigenen. Weisens als Folge möglichst unmittelbar sichtbar zu dürfen, so zu bezeichnen, daß häufig ein irgendwie anders bedingtes Zusammenreffen möglich ist.

Doch selbst die Wissenschaft hat im Grunde noch kein klares Bild über den zweifellos vorhandenen Einfluß dieser Witterungsänderung auf das Verhalten des Menschen erlangt. Wilhelm Schmidt, der in dem allgemeineren Zusammenhang der Beziehungen der Witterung zum Menschen auch diese Frage freilich glaubt, mit Hilfe großangelegter, ständiger Beobachtungen die besonderen atmosphärischen Verhältnisse, welche die eigentliche Ursache der an besonderen Orten und zu bestimmten Zeiten auftretenden Föhnkrankheit darstellen, erkannt zu haben. Die meisten mit dem Föhn auftretenden meteorologischen Elemente können gleichzeitig und selbst größerer Stärke auch mit anderen Winden und an anderen Orten beobachtet werden, ohne daß entsprechende Folgeerscheinungen zutage treten. Die einzigen besonders zu vermerkenen Erscheinungen sind die bedeutenden und sich räumlich folgenden Luftdruckschwankungen, die während einer halbtägigen genauen Beobachtung in Umkreis beim Abzug und Gehen des Föhnwindes hohe Werte aufweisen, mit denen sie während 5 1/2 Jahren nur ganz selten zu vergleichen hatte. Damit wäre wenigstens eine feststehende Verbindung zwischen einem meteorologischen Effekt und physiologischen Folgeerscheinungen geklärt, die auch sonst von Bedeutung sein kann. Bei plötzlichen Witterungswandlungen treten nämlich ganz ähnliche Luftdruckwellen auf, die von besonders disponierten Menschen und auch Tieren in ähnlicher Weise wie beim Föhn aufgenommen und als ein ganz charakteristisches Kennzeichen für Witterungsänderung empfunden werden.

Vermischtes.

Die rauchfanglose Stadt. Aber die erste rauchfanglose Stadt berichtet die Electrical World. Es handelt sich um eine Villenkolonie in Dumbreck, in der Nähe von Glasgow in Schottland. Der Versuch, den rauchenden und die Arbeit der Luft beeinträchtigenden Rauch, der durch die Heiz- und Kochanlagen der Häuser entwirrt wird, durch Einführung der Elektrizität anstelle des Gebrauches von Kohle, Holz oder anderen Feuerungsmaterialien, hat bei Glasgow zum Bau eines Villenortes geführt, der als die erste rauchfanglose Ansiedlung zu bezeichnen ist. Schon rein äußerlich ist die moderne Besonderheit des Ortes durch die Anwesenheit von Rauchfangen auf den Dächern der Häuser kenntlich. Jedes dieser rauchfanglosen Häuser ist mit einer elektrischen Heizanlage versehen, mit elektrischen Küchengeräten und elektrischen Heizungsanlagen. Es sind Einfamilienhäuser mit durchsichtigen ledigen Zimmern, die Dächer sind mit Asphalt bedeckt. Die elektrische Versorgung ermöglicht neben dem Vorteil einer außerordentlichen Reinhaltung der ganzen Gebäude, wie sie bei Rauchentziehung nicht stets möglich ist, eine gewisse Erparnis im Haus- und in der Verpflegung, da das Dienstpersonal wesentlich eingespart werden kann, indem viele Verrichtungen, die früher von Dienboten besorgt wurden, nun mit Hilfe der Elektrizität erledigt werden können.

„Ach, gehen Sie doch! Ich meine ja nur als Wirtin. Nein, nein, was sein Herz befreit, das war vergeben.“

Die Geschichte interessierte Hugo nicht allzu sehr, aber die Wirtin freute sich, denn wieder zu einem vornehmen Herrn durch den Gesellschaften, die ihr jetzt noch immer die wichtigsten waren, reden zu können.

„Ja, das war eine interessante Geschichte, und ich mache gar kein Fehl daraus. Wenn es auch ein bisschen fern kommt, das ist der Dame ganz recht, der müßig ist alles Wohl.“

„Ja, das bin ich! Das ist ganz bestimmt.“

„Wenn man nicht reist, dann verleihe ich meine ganze Natur. Dann werde ich klug. Wozu, wenn Sie hier erst wohnen sollten, dann werden Sie die Dame auch kennen lernen. Die wird dann auch Ihre Rede nach Ihnen werben, passen Sie auf! Erst hat sie's mit dem Vater gemacht, dann mit dem Sohn an, wenn das was gemorden wäre, dann hätten Sie, Herr Baron, Kallershaus mit gesehen.“

„Wieso denn nicht? Sie erzählen ja ordentlich.“

„Na, doch sehr natürlich. Sie ist klug reich, feimlich, die Sallachse. Und sie und der Alte waren verlobt. Und weil er löst Toller war, der alles, was seiner Frau gefiel hatte, durchdrachte und sich nun wohl vor dem Stiefsohn genierte, der ja ein gut Stück feiner und strenger ist, na, darum nahm er dann die Witwe von der Baronesse Klauig an. Der ihr Selbst ist's, was den ganzen Krampel jahrelang aufrecht hielt.“

(Fortsetzung folgt.)

Hugo schämte innerlich. Na, warte, Junchen, dich merke ich mir! dachte er. Denn Herr werde ich hier doch einmal, und wenn ich jeden Käufer überreden sollte!

„In Nummer, nachdrücklich Vor! Ichrit er wie. Unmenale bind, die zum Dorfe führte. Wie hohndit klug ihm das letzte Klauigen in den Zweigen.“

Er sah um sich. Nicht nie glaubte er solchen herrlichen, feindlichen alten Weis gegeben zu haben. Das Heut seiner tosen Kräume. Und Magdalone war verfallen darin wie er. Und nun abgeben von einem Vornehm, mit dem Ansehen, eifrig und zu Fuß den Weg entlang stolpernd in fester heimlicher Angst vor Verlopfung —

„Nein, nein, das durfte er nicht sagen lassen. Seiner eigenen Ehre war er es schuldig, seinen Willen durchzusetzen. Und ob das die Witwe der Wirtin, die er nehmen wollte!“

Der Dorfing war leicht zu finden. Auch stand sein Wagen, von dem die Witwe abgefragt waren, vor dem Hause. Er ging hinein und fragte die Wirtin, die ihm entgegen kam, in herrlichen Ton nach seinem Kuffler.

„O lieber Herr, der ist an den See rantergegangen. Er hat nämlich einen Bruder hier, den Fischer, den wollte er besuchen. Er meinte, es würde ein paar Stunden dauern mit dem gnädigen Herrn. Aber ich will gleich schicken, gleich, gleich.“

„Ja, dann aber rasch. Und bringen Sie mir interessente eines Trinkschöns. Wein werden Sie wohl nicht haben, der sich trinken läßt.“

„O doch! Wir haben uns in letzter Zeit

allerhand angekauft, weil wir uns schon dachten, daß viele vornehme Herren hierher kommen würden, von wegen des Gutes.“

Damit schickte sie Hugo in ein hübsch möbliertes Hinterzimmer, nämlich ihren eigenen Salon.

Hugo warf sich auf das Plüschsofa und steckte sich eine Zigarette an. Er fing an, den Linnat ein bisschen zu überwinden. Die kleine Wirtin gefiel ihm. Sie sprach nicht den gewöhnlichen breiten Aalton, der seine Ohren regert; sogar ein bisschen gelöstes Klang ihre Sprache.

Als sie ihm den Wein hinsetzte, sah sie sich verbünd mit einem hübschen Glas, in dem sich der Bier danach aus und streifte dabei ihr fettes, roffiges Händchen. Koffert zog sie das Händchen fort. „Nicht doch Herr Baron! Regardier tout, mais ne toucher rien!“

„Donner!“ sagte er erlautend. „Sie sind ja gebildet als Ihr Herr dort oben.“

„Das macht, ich habe lange Jahre im Schlaf geübt, bei dem alten Herrn. O, waren das schöne Zeiten! Ja, das ist vorüber. Wenn man sich nicht selbst manchmal dran erinnert, konnte man denken, alles wäre nur Traum gewesen.“

„So? Schöne Zeiten?“ fragte Hugo. „Aber der ungelückte Väter da oben ließ nicht sehr danach aus. Ungehebel, wie ein Holzstück.“

„H! Herr Baron!“ Die junge Wirtin sah sich ängstlich um, obwohl die Tür zu war. So was würden Sie belächeln hier nicht laut werden lassen. Der Herr ist sehr beliebt und alle denken, daß er gehen will. Na — und was das mit ihm betrifft, so müssen der Herr Baron wohl

Von den Kriegsschauplätzen.

Berlin, 16. Januar. Seine Majestät der Kaiser hat sich nach vollständer Wiederherstellung seiner Gesundheit heute nachmittag auf den Kriegsschauplatz begeben.

Großes Hauptquartier, 14. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Bei Sturm und Regen blieb die Geschäftstätigkeit auf vereinzelte Artillerie-, Handgranaten- und Minenkämpfe beschränkt.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Balkan-Kriegsschauplatz.
Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 15. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Auf der Front keine besonderen Ereignisse. Ein nordöstlich von Albert durch Weimarn Böfke abgeschlossenes feindliches Fliegenglied in der englischen Linie nieder und wurde von unserer Artillerie in Brand geschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generals von Einigen schiederten in der Gegend von Czernow (südlich des Starobogans) ein russischer Angriff vor der Front österreichisch-ungarischer Truppen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 16. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Ein feindlicher Monitor feuerte wirkungslos in der Gegend von Westende. Die Engländer schossen in das Stadtbinnere von Lille. Bisher ist nur nur Sachschaden durch Brand festzustellen. An der Front stellenweise leichte Feuerkämpfe und Sprengtätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Balkan-Kriegsschauplatz.
Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 17. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Keine wesentlichen Ereignisse. In der Stadt Lille wurden durch das feindliche Artilleriefeuer 16 Bewohner getötet und verwundet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Schneefälle bedingten auf dem größten Teile der Front die Geschäftstätigkeit. Es fanden nur an einzelnen Stellen Patrouillenkämpfe statt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Berlin, 17. Januar.

In den nächsten Tagen wird sich im Orient ein großes, bedeutendes Ereignis abspielen, über das nähere Angaben noch nicht gemacht werden können.

Wien, 14. Januar.

Die Hauptstadt Montenegro ist in unserer Hand. Den vorgeschlagenen Feind verfolgend, sind unsere Truppen gestern nachmittag in Cetinje, der Residenz des montenegrinischen Königs, eingetroffen. Die Stadt ist unversehrt, die Bevölkerung ruhig.

Wien, 17. Januar.

Der König von Montenegro und die montenegrinische Regierung haben am 13. Januar um Einstellung der Feindseligkeiten und Beginn der Friedensverhandlungen gebeten. Wir antworteten, daß dieser Bitte nur nach bedingungsloser Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres entsprochen werden könne. Die montenegrinische Regierung hat gestern die von uns gestellte Forderung bedingungsloser Waffenstreckung angenommen.

Vermischtes.

Eine kirchliche Kaisergeburtstagsfeier soll, wie im Vorjahr, mit Genehmigung des Kaisers und auf Anordnung des Evangelischen Oberkirchenrats am 27. Januar in allen Gemeinden der altpreußischen Landeskirche abgehalten und dem in dieser ersten Kriegszeit besonders bedeutsamen Festtag eine möglichst würdige und erhebende Ausgestaltung gegeben werden. Zu dem Festgottesdienst, der je nach den örtlichen Verhältnissen in einer oder mehreren Kirchen abgehalten wird, werden möglichst allerorts die staatlichen und gemeindlichen Behörden sowie die Krieger- und sonstige in Betracht kommende vaterländische Vereine geladen werden. Gleichzeitig wird an den Gottesdiensten dieses Tages eine Kirchenkollekte eingefammelt werden, deren Ertrag dem Kaiser zum Besten der Kriegswohlfahrtspflege übergeben werden soll.

Ein strenges Verbot. Vererbung feuergefährlicher Gegenstände (Streichhölzer, Benzin, Galziumkarbid, Äther usw.) sind in allen Pöbldungen streng verboten. Zuwiderhandlungen werden gerichtlich bestraft.

Die Brotaktion. Die Bestandaufnahme vom 16. Januar 1915 hat ergeben, daß die Vorratgetreidevorräte im Deutschen Reich ausreichen, um die Bevölkerung und das Heer bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Es hat sich aber gezeigt, daß die freieren Maßnahmen, die bei Beginn des zweiten Wirtschaftsjahres getroffen wurden, als Freigabe von Hintereckern und Futtergetreide, geringe Ausmahlung und Erhöhung der Brotaktion, bei Verbrauchern und Landwirten die Auffassung erweckten, als wenn unser Vorrat überflüssig und Vorrat nicht nothwendig wäre. Diese Auffassung ist irrtümlich. Wir müssen auch im zweiten Jahre streng haushalten, wenn wir nicht nur reichlich, sondern auch mit einer hinlänglichen Reserve ins nächste Wirtschaftsjahr hinübergehen wollen. Das Kuratorium der Reichs-

getreidestelle hat daher beschlossen, unter vorläufiger Aufhebung der freieren Maßnahmen zu den Bestimmungen des Verteilungsplans des vorigen Jahres zurückzukehren und die Tageskopfmenge wie im Frühjahr 1915 festzusetzen. Für die Bedürfnisse für Schwerarbeiter nach stärkern Brotaktionen wird wie bisher ausreichend gesorgt werden.

Zufwendungen aus der Heimat mit beigesteuerten Zahlkarten erhalten, wie uns von der Postverwaltung mitgeteilt wird, Heeresangehörige im Felde, die größtenteils schon durch Druck oder handschriftlich mit Aufschriß versehen sind. Diese Zahlkarten werden von den Feldpostanstalten bei dem Versuche der Einzahlung zurückgewiesen, weil der Zahlkartendienst im Feldpostverkehr wegen mancherlei Bedenken nicht hat zugelassen werden können.

Der Bezirksauschuß für die Kriegssammlung der Reichspost- und Telegrafeneverwaltung im Ober-Postdirektionsbezirk Halle (Saale) hat aus dem Ertrage seiner Sammlung für den Monat Januar für Kriegswohlfahrtszwecke Vereinigungen usw. Barverwendungen in der Gesamtsumme von Mark 3680 übernommen. Die Gesamtsumme der bisher gesammelten Beiträge beläuft sich auf 87252 Mk. Die Sammlung wird fortgesetzt.

Quersur. Einschreiten gegen die Zuchtlosigkeit der Jugend. Um den vielen Klagen der hiesigen Einwohner gegen die überhandnehmende Zuchtlosigkeit der Jugend gerecht zu werden, hat sich auch die hiesige Polizeibehörde veranlaßt gesehen, eine Polizeiverordnung, welche mit dem Tage der Bekanntgabe in Kraft tritt, zu erlassen, worin den Jugendlichen unter 18 Jahren das Betreten und Herumtreiben auf Straßen und Plätzen der hiesigen Stadt sowie in Hausfluren und Höfen der Häuser ohne Begleitung aufsichtspflichtiger Erwachsener nach 9 Uhr abends verboten ist. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 10 Tagen bestraft. Eltern, Vormünder und sonstigen aufsichtspflichtigen Personen trifft die gleiche Strafe wenn sie es schuldhafter Weise unterlassen die ihrer Obhut unterstehenden Jugendlichen zur Befolgung dieser Vorschriften anzuhalten. Die Polizeibeamten haben Anweisung erhalten, etwaige Uebertretungen gegen diese Verordnung zur Anzeige zu bringen. Erwünscht wäre es natürlich auch,

wenn derartige Verordnungen für die übrigen Amtsbezirke des Quersurter Kreises erlassen würden. Eltern und Vormünder können wir daher nur empfehlen, ihre Schutzeingepflichten auf diese Verordnung besonders aufmerksam zu machen.

Das Kalten der Obstbäume. In vielen Obstgärten sieht man jetzt die Obstbäume schon von weitem leuchten durch den Kalkantrieb. Es ist das ja ein gutes Zeichen; sieht man doch schon auf den ersten Blick, daß da etwas wenigstens in der Pflege der Obstbäume getan wird. Aber, hat denn dieser Kalkantrieb wirklich Wert für den Obstbaum? Ja, einen Wert hat er schon, aber nur insoweit, als daß durch den weissen Anstrich in Gegenden, wo die Temperatur noch niedriger sinkt als bei uns, die Bäume in etwas gegen entstehende Frostschäden geschützt sind. Im übrigen erreichen wir hier durch den Anstrich nicht das, was wir wollen; nämlich, das Abtöten aller Schädlinge, Motten, Flechten und sonstigen Krankheitserreger, die sich am Stamm und Ästen befinden. Nur erst dann, wenn in die Kalkmilch Eryol, Eryol, oder Karbolinum geschüttet wird (das billigte von allem ist das wasserlösliche Obstbaum-Karbolinum), zu 10 Liter Wasser ein Liter wasserlösliches Karbolinum, kann damit gerechnet werden, daß das davon getroffene Ungeziefer stirbt. Soll der Kalkantrieb aber nur ein Frostschutz sein, wie er es z. B. bei Pfirsichen und Aprikosen sehr gut sein kann, dann darf der Kalkantrieb erst Ende Jan., Anfang Februar angebracht werden. Noch besser ist es aber, wenn vor den Pfirsichen oder Aprikosenstamm und stärkeren unteren Ästen ein Brett oder sonst schützende Materialien gestellt werden. Verfüme aber der Obstpächter nicht, jetzt und im nächsten Monat an die weitere Pflege der Bäume zu denken. Dazu gehört auch das Düngen der Obstbäume. Das Düngen mit Jauche genügt nicht; es muß auch Kunstdünger gestreut werden. Für 100 Quadratmeter Bodenfläche rechnet man etwa 4 Kilogramm 40prozentigen Kali und 4 Kilogramm Superphosphat, oder 8 Kilogramm Raint und 4 Kilogramm Thomasmehl. Soll die Düngung für die Bäume schon im nächsten Jahre zur Wirkung kommen, besonders auf die Entwicklung der Früchte einwirken, so muß jetzt im Winter diese Arbeit ausgeführt werden.

Bekanntmachung.

Das Direktorium der Reichsgetreidestelle hat mit Zustimmung des Kuratoriums auf Grund des § 14 der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahre 1915 folgende Beschlässe gefaßt:
1. Zur Herstellung von Mehl ist **vom 16. Januar 1916 ab Roggen bis zu 82 v. H. und Weizen bis zu 80 v. H. auszumahlen.** Diese Vorschrift gilt von dem genannten Tage ab für alles Brotgetreide, das die Reichsgetreidestelle ein selbstwirtschaftender Kommunalverband oder ein Selbstversorger einer Mühle zum Ausmahlen übergibt.

2. Der Beschluß des Direktoriums und Kuratoriums vom 27. August 1915, wonach jeder Kommunalverband an Hintereckern innerhalb seines Bezirkes eine Höchstmenge bis zu 3 v. H. des Ernteträgnisses zur Verfütterung freigegeben darf, wird mit dem **16. Januar 1916 aufgehoben.** Bei der Knappheit der Getreideabfälle müssen, was im Vorjahre, auch die beim Dreschen und Reinigen abfallenden Mengen an zerschlagenen und verkrümelten Körnern usw. an den Kommunalverband bezug, an die von diesem bestellten Getreidehändler abgeliefert werden. Es darf also von den Landwirten kein Hintereckern mehr zurückbehalten, verschrotet oder verfüttet werden.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehend angegebenen Beschlässe unterliegen den gesetzlichen Strafen.
Quersur, den 13. Januar 1916.

Wird hiermit veröffentlicht.
Nebra, den 15. Januar 1916.

Der Kreis-Auschuß.
Behm, Kreisdeputierter.

Die Polizei-Verwaltung.
Pröschold.

Bekanntmachung.

Es soll in eine Prüfung darüber eingetretet werden, ob die Kriegerfamilien mit ihrem **Kartoffelvorrat** bis zur nächsten Ernte reichen.
Sofern dies irgendwo nicht der Fall ist und der erforderliche Bedarf bei den Landwirten nicht direkt gedeckt werden kann, bitten wir uns die fehlenden Mengen **bis 25. d. Mts.** anzugeben, die wir dann liefern werden.
Nebra, den 13. Januar 1916.

Der Magistrat.
Pröschold.

Bekanntmachung.

Wir haben wieder 20 Str. **Weizenkleie** überwiesen bekommen. Wer hiervon zu haben wünscht, wolle sich umgehend bei uns melden.
Nebra, den 17. Januar 1916.

Der Magistrat.
Pröschold.

Bekanntmachung.

Uns liegt ein Angebot in **Holzschuhen** für Kinder und Erwachsene vor, das während der Dienststunden eingesehen werden kann.
Nebra, den 15. Januar 1916.

Der Magistrat.
Pröschold.

Sprechtag in Nebra

jeden **Mittwoch** von 2-6 Uhr.

Wohnung bei Herrn Paul Schwert.

Frau Zahntechniker Hanf,

Köthleben.

Feldpostkartons

(Blechbüchsen mit Verschluss à 1 Pfd.)

sind wieder eingetroffen.

Waldemar Rabisch.

Selbstgemahlene reine

Schlachtegewürze

empfiehlt zum billigsten Tagespreise

Waldemar Rabisch.

Frische Apfelsinen u. Zitronen

empfiehlt **Waldemar Rabisch.**

Feldpostbriefumschläge

hält vorrätig **Buchdruckerei Nebra.**

Leinwandadressen zum Aufnähen

empfiehlt **Karl Stiebitz.**

Kartenbriefe

— ins Feld oder in die Heimat zu senden —

empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**

Lachs in Dosen,

Delfarbinen in Dosen,

empfiehlt **Waldemar Rabisch.**

Neues Magdeb. Sauerkraut

empfiehlt **Waldemar Rabisch.**

Feinste Dohenzungen

in kleinen Dosen, ins Feld zu senden,

empfiehlt **Waldemar Rabisch.**

Kaufe Säcke,

gebrauchte, auch zer-

risene. Für zerriff-

zahlte 25 Mk. für 100 Kilogr. Sole selbst

ab. Karte genügt. Um Angabe des Quan-

tums wird höflichst gebeten.

K. Schweizer,

Gea, Neuß, Steinweg 17.

Briefpapier

in **Kassetten**

empfiehlt in allen Preislagen **K. Stiebitz.**

Feldpoststülpfachteln

in allen Größen,

Feldpostfachteln mit Blechflasche

empfiehlt billigst **Buchdruckerei Nebra.**

Statt Karten.

Die Verlobung unserer Tochter Helene mit dem Sanitäts-Vize-Feldwebel Herrn Hermann Görge, z. Z. im Felde, beehren sich anzuzeigen

H. Geldner und Frau.

Nebra, den 18. Januar 1916.



14-tägig erscheinende
praktisch
Zeitung-Beilage
für
Hackerbau, Viehzucht,
Haus
und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Das Leben ist nur dem an fetten Wonne reich,
Der frohbewußt es sich und andern lebt zugleich.
Rüchert.

N^o 1.

Aufbewahrung der Kartoffeln und Futterrüben.

Zur Kontrolle im Winter und Frühling.

Die geernteten und nun in Aufbewahrung zu verbringenden Hackfrüchte, Kartoffeln und Rüben, müssen in den Winter hinein, z. T. über den Winter haltbar sein. Wie sind nun Kartoffeln und Rüben aufzubewahren, daß sie nicht an Qualität verlieren oder gar verderben?

Bevor auf diese Frage direkt eingegangen werde, sei es gestattet, kurz über die Erntemethoden und die Erntezeit, soweit beides Einfluß auf die Haltbarkeit der Hackfrüchte haben kann, zu schreiben.

Für beide Fruchtarten, namentlich aber für die Kartoffeln, gilt in erster Linie das Mahnwort: „Lasse deine Früchte richtig ausreifen!“ Wer danach handelt, d. h. das völlige Absterben des Krautes abwartet, der wird nie über schlechte Haltbarkeit klagen müssen. Die gute Knollenreife ist außer am Absterben des Krautes auch daran zu erkennen, daß sich die Knollen leicht von den „Schnüren“ lösen und die Schale bereits so verdirbt ist, daß sie sich nicht ohne weiteres mit dem Fingernagel abstreifen läßt. Die Rüben sind in erwünschtem Grad ausgereift, wenn sich die Blätter gelb zu verfärben beginnen; nur zu häufig wird dieser Zeitpunkt aus Furcht vor eintretendem Frost nicht abgewartet. So, wie es aber verfehlt ist, das Kartoffelkraut — wie es hier und dort zu geschehen pflegt — im August grün und dicht über dem Boden abzuschneiden und zu verfüttern, so ist es auch völlig verkehrt, die Rübenblätter zwecks Verfütterung auszublaten, da dann im ersten Falle die Reservestoffe nicht genügend in die Knollen wandern können, im zweiten Falle noch dazu die Rüben nicht genügend gedeckt sind und nun allerdings leicht der Frost schaden kann. Bei Vorhandensein des schützenden Blätterdaches schaden selbst Minustemperaturen von 6 Grad noch nicht. Rüben und Kartoffeln sollen ferner womöglich nur bei trockener Witterung geerntet werden. Was die Erntemethode betrifft, so ist sie bei Kartoffeln sehr verschieden. In nicht allzu kleinen Betrieben wird man das Ausadern mit dem gewöhnlichen Pflug oder mit dem Kartoffelrodepflug vornehmen. Letzterer liefert eine ganz gute Arbeit, insbesondere wenn man mit der Kartoffellegemaschine oder Pflanz-

lochmaschine angebaut hatte und wenn man das Kraut (bei starklaubigen Sorten) vorher entfernt hat. Im Großbetriebe finden wir die Kartoffelerntemaschinen, die allerdings nicht ganz einwandfrei arbeiten und Verletzungen hervorrufen; das mir beste bekannte System ist „Graß Münster“. Die Ernte der Futterrüben mag am besten nach der in Bayern vielfach üblichen Methode vorgenommen werden: Die Ernteleute gehen zwischen je zwei Reihen hindurch und ergreifen dabei mit jeder Hand eine Rübe jeder Reihe, schlagen die beiden Rüben aneinander, damit sie vom Schmutz tunlichst befreit werden und legen sie so zur Seite, daß die Rübenspitzen gegeneinander zeigen. Dann wird mit einem scharfen Spaten die Reihen entlang gegangen und den Rüben die Köpfe abgestoßen. Die Köpfe mit den Blättern sind ohne weiteres aufzuladen und werden zuhause verfüttert; sie geben ein wohlbedämmteres Futter als nur Blätter allein. Das Köpfen soll deshalb geschehen, weil es erwiesen ist, daß solche Futterrüben sich besser halten als solche, denen nur die Blätter abgenommen sind.

Was nun die Aufbewahrung anbelangt, so wäre bezüglich der Kartoffeln folgendes zu beachten: Kranke Knollen wird man im Felde schon beseitigen, daß sie nicht wieder mit den anderen zusammenkommen können; sie werden also in eigenem Korbe oder Sack gesammelt und zuhause sofort gedämpft und verfüttert, eventuell eingegraben oder verbrannt. Auf diese Weise können sich Krankheitskeime nicht verbreiten und anstecken. Hat man wirklich gute Keller, so werden zunächst diese für die Aufbewahrung genommen; meistens aber sind die Kellerungen zu klein und die Kartoffeln müssen dann nicht selten mannhoch geschichtet werden. Schon durch den Druck leiden dann die unteren Massen, aber auch darunter, daß im Inneren der Kartoffelschichtung große Wärme entsteht. Ein öfteres Umarbeiten ist bei geschichteten Verhältnissen nicht gut möglich; die Folge ist baldiges Faulen oder doch starke Abnahme der Qualität; manchmal kann man dann im Frühjahr die Kartoffeln kaum mehr zum Dämpfen brauchen, sondern muß sie auf den Komposthaufen werfen. Andere Keller wieder mögen dem Raume nach genügen, sind aber feucht oder nicht frei von Grundwasser oder haben nicht genügende Ventilation. Wo Feuchtigkeit, da keine gefunden haltbaren Kartoffeln! Die besten Kartoffelkeller sind diejenigen, die eine Temperatur von 3—5

bis höchstens 10 Grad Celsius haben. In diesem Falle ist die Lebenstätigkeit der Knollen nicht zu stark, sie veratmen wenig Stärke und werden vor Fäulnis bewahrt. Mit Hilfe des Thermometers, das in solchen Räumen nie fehlen darf, wird man leicht das Optimum — 4—8 Grad — durch Lüften und Schließen einhalten können. Unter die Frostgrenze dürfen die Kartoffeln nie kommen, sie werden süß und lassen sich nicht aufbewahren; sie müssen dann mit Häcksel und Viehsalz gemischt verfüttert werden. Man tut auch gut daran, die Fenster, die selbstverständlich auch gut verschließbar sein müssen, mit Säden oder dergleichen zu verhängen, da das einfallende Licht die Kartoffeln zum Austreiben bringt und die Knollen leicht süß werden. Von Zeit zu Zeit wird dann ein Durchlesen, Entfernern der schlechten Knollen und Umarbeiten nötig sein.

Sehr weit verbreitet ist die Aufbewahrungsmethode, bei der die Kartoffeln in Mieten eingegraben werden. Diese Methode ist zwar recht einfach; aber es werden häufig Fehler dabei gemacht, die die Haltbarkeit der Knollen unbedingt ungünstig beeinflussen müssen. Solche Mieten müssen etwa 1½ Meter breit angelegt werden; man hebt nur soviel Erde aus, als etwa notwendig ist, um seitlich der Miete einen kleinen Wall aus Erde anzulegen, der den Kartoffeln einen Halt geben soll; sodann werden die Kartoffeln 1 Meter hoch dachförmig aufgeschüttet, und nun mit einer etwa 10 Zentimeter dicken Strohschicht überdeckt. Eine wirksame Ventilation ist notwendig; zu diesem Zwecke legt man womöglich vor dem Aufschütten der Kartoffeln am Boden schon ein im Querschnitt dreieckiges (Δ) Lattengefüge aus etwa 18—20 Zentimeter breiten Brettern durch die ganze Länge der Miete, jedenfalls aber auf dem Kamme der Miete einen Wiesbaum (Seu-Erntebaum), welcher letzteren man mit Stroh und etwas Erde überdeckt und nun den Balken mit dem Längerwerden der Miete immer mit fortsieht, bis man ihn schließlich mit Fertigstellung der Miete ganz entfernt; auf diese Weise entsteht in der Mitte am Boden und an der ganzen Firstlinie entlang ein Luftkanal. Die ganze Miete wird je nach Kälte mit einer mehr oder weniger starken Strohschicht, noch etwas Erde, auch eventuell Mist, Kaff usw. bedeckt. Bei starker Kälte soll das Aufstreuen von Kainit gut sein. Um übrigens die Kartoffeln möglichst von der Erde bereit einmieten zu können, bedient man sich am besten der Kar-

Jahrgang 19.



toffelgabeln, die das Erdreich gut durchfallen lassen und deren Spitzen mit Kugeln versehen sind, so daß die Beschädigung der Kartoffeln vermieden wird.

Die Aufbewahrung der Futterrüben hat gleichfalls so zu geschehen, daß sie weder erfrieren noch faulen, noch daß die Atmung nicht derart lebhaft vor sich geht, daß es zu größeren Verlusten an Zucker und zu Qualitätsschäden kommt. Die Rüben müssen daher vor Frost geschützt werden, trotzdem aber möglichst kühl und trocken aufbewahrt werden. Zuckerverlust und Feuchtwerden mit darauffolgendem Schimmeln entsteht bei zu hoher Temperatur. Im landwirtschaftlichen Kleinbetriebe werden die Rüben meist eingekellert. In diesem Falle sind sie zwar vor Frost gesichert, aber die Kellerräume bekommen gegen Frühjahr eine viel zu hohe Temperatur; in der Mehrzahl sind daher die Kellerräume nicht geeignet zur Aufbewahrung der Futterrüben. Es bauen auch aus diesem Grunde viele Landwirte nicht mehr Rüben — Bruden (Dolschen) sind noch empfindlicher! — an, als sie erfahrungsgemäß bis Mitte, höchstens Ende Januar zum Verfüttern benötigen. Leere Ställe oder sonst kühle und trodene oberirdische Räume sind Kellerräumen stets vorzuziehen. Aber — eine richtige Anlage wird vorausgesetzt — auch hier bleibt, insbesondere wenn man große Mengen Rüben bis in das Frühjahr also, aufheben will, das Einmieten im Freien die beste Aufbewahrungsmethode. Eine sich in der Praxis gut bewährt habende Aufbewahrungsart ist die folgende: Man wählt — wie übrigens auch bei Kartoffeln — eine von rauhen Nord- und Ostwinden geschützte, grundwasserfreie, nicht zu weit vom Gutshofe entfernte Stelle, wo mittels Spaten, bei großen Anlagen mit dem Pfluge, eine flache Grube von höchstens 2 Metern Breite und wie gesagt nicht zu tief ausgehoben wird. Auf die Grubensohle werden die Futterrüben in Höhe von 1,20 bis 1,30 Meter dachförmig aufgerichtet und bis nahe an die Spitze mit einer circa 20 Zentimeter dicken Erdbedecke versehen. Über den Frost kommt trodenes Stroh, welches mit nur wenig Schaufel Erde vorläufig festgehalten wird, bis der Frost eintritt. Erst dann wird das Stroh von der Mietenspitze entfernt, die ganze Miete mit trockenem Kartoffelkraut bedeckt und nun — auch auf die Spitze — nochmals eine 20 bis 28 Zentimeter starke Erdschicht geworfen. Ist die Verwendung von Kartoffelkraut nicht möglich, so wird die letzte Erdschicht doppelt so dick aufgetragen. Wird es außergewöhnlich kalt, so wird man eine entsprechende Stallmist-schicht auflegen. Im Frühjahr nehmen wir den etwa aufgetragenen Stallmist ab, von der Erde jedoch nichts; denn diese — im Winter die Kälte abhaltend — hält jetzt auch die Wärme entsprechend ab. Mit dem Verbrauch der Rüben beginnt man an einem Ende der Miete und legt nach Entnahme der jeweils nötigen Rüben einige Strohbindel vor.

St e p p e s, Landwirtschaftslehre

Stallung.

Die Ventilationsvorrichtungen in Ställen werden vielfach falsch angelegt. Man muß vor allen Dingen darauf sehen, daß die frische Luft in den Stall hinein, die verdorbene wieder heraus kann, oder mit anderen Worten, man muß für eine stete Luftströmung sorgen. Das Bauamt des Weisk. Bauern-Vereins, welches in den letzten Jahren viele bessere Stalleinrichtungen ausführte, erreicht die gute Ventilation in den Ställen durch Anbringung von Lüchern in den Umfassungswänden an verschiedenen Seiten des Stalles und durch Einlegen einer bzw. mehrerer senkrechter Luft-abzüge in der Decke. Wenn die Abzüge nicht in den Mauern wie Schornsteinrohre ausgepart werden können, werden dieselben meistens von einfachen, stark mit Karbolium ge-tränkten Brettern gemacht; solche Schächte halten sich trotz des giftigsten Stallbunses eine Reihe von Jahren und wirken besser als

die verzinkten, welche nicht von langer Dauer sind. Die seitlichen Öffnungen werden im Winter bei starkem Frost durch Strohwidel nach Bedarf geschlossen.

Milchwirtschaft.

Milchergiebigkeit hängt nicht nur von Rasse und Haltung, sondern auch von dem Alter der Kühe ab. Kühe, die erst ein- oder zweimal gekalbt haben, haben ihr volles Leistungsvermögen noch nicht erreicht; es tritt erst nach dem dritten und vierten Kalben ein, bleibt dann einige Jahre stehen und fängt dann wieder an zu sinken. Bei der Abnahme schwindet der Fettgehalt eher als die Milchmenge.

Butterbereitung. Bei der Butterbereitung kommt alles auf eine gute gleichmäßige Qualität an. Diese zu erzielen, muß das Bestreben einer jeden Wirtschaft sein, dann wird nicht nur zur Kriegs-, sondern auch zu anderen Zeiten ein guter Preis erzielt werden. Heute sollen die Butterpreise nach den Milchpreisen festgesetzt werden. Die Milchpreise sind heute um 10—18 Prozent gestiegen, daher sind Aufschläge der Butter von 30—70 Prozent nicht am Platze.

Verhinderung der vorzeitigen Milchgärung. Bei normaler Beschaffenheit der Milch, wie sie von durchaus gesunden Kühen bei Verwendung nahrhaften, guten Futters gewonnen wird, und welche in den saubersten Gefäßen der Einwirkung der Stallluft möglichst entzückt wird, läßt sich dieselbe bei 10—12° C. Kellertemperatur bis zu drei Tagen aufbewahren, ohne die Wirkungen der Säuerung und Gärung erkennen zu lassen. Bedingung hierzu ist aber die sofortige Abkühlung nach dem Melken, wodurch man am sichersten die durch den Sauerstoff der Luft eingeleitete Oxydation des Milchzuckers abschwächt. Die aus solcher Milch gewonnenen Produkte, als Butter und Käse, zeichnen sich durch Schmachthaftigkeit wie Haltbarkeit vorteilhaft aus.

Pferdezucht.

Pferdefutter. Als Ersatzfutter für den fehlenden Hafer können auch Kartoffeln herangezogen werden. Sie werden am besten in gedämpftem Zustande gefüttert, weil rohe Kartoffeln leicht Verdauungsschwäche erzeugen. Die Kartoffeln nähren gut, geben aber wenig Kraft, wenn nicht zugleich Hafer und Heu mitgefüttert werden. Im Herbst sind die Kartoffeln am nahrhaftesten. Bei schwerer Arbeit sollte man gar keine Kartoffeln füttern. Die Möhren sind ebenfalls als Pferdefutter sehr beliebt. Sie geben den Pferden ein munteres Aussehen, Fleisch und ein glattes, glänzendes Haar. Jedoch sollte man nur Möhren füttern, wenn die Pferde wenig zu arbeiten brauchen. Schwere Arbeiten erfordern immer Hafer. Die Möhren füttert man roh in Scheiben geschnitten. Von den Grünfütterarten kommt der Klee am häufigsten zur Anwendung. Manche Landwirte empfehlen ihn sehr. Allein man will vielfach die Bemerkung gemacht haben, daß starke Kleefütterung, namentlich wenn der Übergang vom Dorrfutter zu diesem Grünfütter zu schnell geschieht, Koliken und andere schwere Verdauungskrankheiten erzeuge. Esparsette und Widfütter sind zur Fütterung der Pferde recht sehr zu empfehlen. Bemerkenswert muß werden, daß man alles Grünfütter, besonders den Klee, unter Stroh schneiden muß und daß man stets vor dem Beginn der Fütterung zu tränken hat.

Schafzucht.

Bei Hautkrankheiten der Schafe ist die Baderkur der Schmierkur vorzuziehen. Letztere kann nur von Erfolg sein, wenn in einer Herde nur wenige Tiere angesteckt sind und eine strenge Absonderung derselben möglich ist. Bei der Schmierkur werden nur die kranken Stellen (mit Quecksilberalbe, Teer, Tabaksabkochung

usw.) behandelt, während bei der Baderkur der ganze Körper gebadet und hierdurch eher Ausrottung der Krankheit in der Herde erzielt wird. Die Baderflüssigkeit wird, wie folgt, hergestellt: 7 Kilogramm Tabak werden mit 30 Liter Wasser so eingekocht, daß noch 20 Liter zurückbleiben, denen man dann noch wieder 60 Liter Wasser zusetzt. Das Mittel wird nach 8 bis 6 Tagen wiederholt. Auf ein Schaf ist ein Liter Baderflüssigkeit zu rechnen.

Geflügelzucht.

Warme Hühnerställe sind die erste Bedingung zur Erzielung zahlreicher Winterer. Warme Ställe erzielt man durch die Abhaltung der äußeren Kälte, nicht aber durch künstliche Heizung. Steht der Hühnerstall nicht in dicken Steinwänden, sondern in Holz, Zement oder Platten, so muß entweder von innen oder von außen eine Isolierschicht angebracht werden. So kann man den Stall oder dessen freistehende Seiten mit Stroh, Heu, Holzwole oder ähnlichem Material faultüchtig bedecken und dann noch einmal mit Brettern bekleiden. Diese äußere Schale kann im Frühjahr wieder fortgenommen werden. Heizen durch Röhren usw. kann nicht empfohlen werden, da die Tiere dadurch verweichlichen und sich besonders Halskrankheiten zuziehen.

Bienenzucht.

Tränken der Bienen im Winter sollte gar nicht nötig sein, aber es ist doch manchmal nötig, und darum treffen manche Imker Fürsorge, dieses ohne Gefahr bewerkstelligen zu können. Sie „bauen“ im Herbst bereits die Tränklasche über dem Winterstige der Bienen ein. Das Wasser ist dann beim Tränken den Bienen durch ein Schwämmchen zugänglich, und zwar in nächster Nähe. Ende Januar oder Februar, wenn die Dürfnot erfahrungsgemäß am ehesten eintritt, wird dann die Flasche gefüllt. Der Eingang muß so angebracht sein, daß durch das Einsfüllen keine Erschütterung, keine Störung hervorgerufen wird. Eingefüllt wird temperiertes reines Wasser. Es ist zwar nicht immer nötig zu tränken, Gegend und Tracht spielen hier eine sehr große Rolle, aber manches Volk geht gerade den Imkern an Dürfnot ein, die das Tränken für überflüssig halten.

Verschiedenes.

Die Hautschuppen fressenden Milben veranlassen beim Pferd die Fußkräude, beim Rind die Steifkräude und bei Hund und Katze Ohrenentzündung. Gegen Fuß- und Steifkräude gebrauche man folgende Mittel: 1 Teil Benzol mit 10 Teilen Thran. Gleichzeitig sind Tabakabkochungen anzuwenden. Bei der Ohrenentzündung der Hunde und Katzen nehme man zunächst eine gründliche Reinigung des Gehörgangs vor. Alsdann träufele man täglich einen Teelöffel voll von folgender Flüssigkeit ins Ohr: Krytallisierte Karbolsäure 1 Gramm, Spiritus 20 Gramm, Wasser 50 Gramm. Auch durch Läuse können besonders bei kranken und unrein gehaltenen Tieren Hautentzündungen veranlaßt werden. Alle vorstehend angeführten Mittel können auch gegen Läuse in Zwischenräumen von zwei Monaten angewandt werden.

Die Händeborken der Pferde werden mit grüner Seife eingeshmirt und nach Verlauf von 24 Stunden durch lauwarmes Wasser aufgeweicht, entfernt und durch Verbrennen vernichtet. Alsdann kommen die mildesten Mittel zum Gebrauch. z. B. Kreosot 1 Teil, Nüßöl 30 Teile, oder eine Tabakabkochung 1 Teil und 25 Teile Wasser. Die Einreibungen müssen nach 8 Tagen wiederholt werden; außerdem ist folgendes Mittel empfehlenswert: Holzter, Schwefel je ein Teil, grüne Seife, Weingeist, je zwei Teile. Dieses Mittel wird mit einer Bürste auf einmal eingerieben und nach 6 Tagen wieder abgewaschen.

Nicht in des Glüdes Zeiten
Spannt der Bogen der Hoffnung sich aus:
Wenn die Schatten der Sturmwolken gleiten,
Und ein Bürger trat in dein Haus.

Für die Hausfrau.

Der Seele Regenbogen
Wird nur von uns Ärmsten gesehn,
Wenn der Schmerz bei uns eingezogen,
Tränen im Auge uns stehn!

Winterlied.

Wie ruhest du so stille
In deiner weißen Hülle,
Du mütterliches Land!
Wo sind des Frühlings Lieder,
Des Sommers bunt' Gefieder
Und dein beklüftes Festgewand?

Du schlummerst nun entkleidet,
Kein Lamm und Schäfslein weidet
Auf deinen Au'n und Höhn;
Der Vöglein Lied verstummet,
Und keine Biene summet;
Doch bist du auch im Schlummer schön.

Die Zweig' und Ästelein schimmern,
Und tausend Lichter flimmern,
Wohin das Auge blickt.
Wer hat dein Bett bereitet,
Die Decke dir gepreitet
Und dich so schön mit Reis geschmückt?

Der gute Vater droben
Hat dir dein Kleid gewoben,
Er schläft und schlummert nicht.
So schlumm're denn in Frieden!
Der Vater weckt die Mädchen
Zu neuer Kraft und neuem Gesicht.

Bald in des Lenzes Wehen
Wirst du verjüngt erstehen
Zum Leben wunderbar;
Sein Obem schwebt hernieder,
Dann, Erde, stehst du wieder
Mit einem Blumenkranz im Haar.

Friedr. Adolph Krummacher.

Die Kindermilch in Flaschen.

Neuerdings macht sich immer mehr das Bestreben geltend, die Milch in Flaschen abzugeben, weil dadurch den Gefahren der Verunreinigung am leichtesten vorgebeugt werden kann. Ganz besonders wird die für die Säuglingsernährung bestimmte Milch heute in sehr umfangreicher Weise in trinkfertigen Einzelpartien flaschenweise geliefert. Diese Flaschen bestehen fast ausnahmslos aus durchsichtigem Glas. So sieht man häufig, daß der Milchverkäufer seine Kunden im Hause bedient, diese Flaschen aber in ihren Gestellen auf dem Wagen in der Sonne stehen läßt. Wie Much und Römer nach Versuchen in dem v. Wehring geleiteten Hygienischen Institute in Marburg (Münch. Medizin. Wochenschr.) festgestellt haben, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Kinder unter solchen Umständen eine verdorbene Milch erhalten. Man hat nämlich beobachtet, daß selbst die von lebenden Bakterien freie Kuhmilch, in der also keine Keime vernichtet sind, unter dem Einfluß des Lichtes, und namentlich bei längerer Beleuchtung durch die Sonne, einen unangenehmen und geradezu widerlichen Geschmack angenommen hatte. Nur die Milch blieb davon verschont, die im Dunkeln aufbewahrt war. Als Erklärung wird ein Talgigwerden der Milch durch Zerlegung der Milchfette infolge des Einflusses des Lichtes angenommen, gegen das alles Sterilisieren nicht hilft, wie ja auch die sogenannte hydrolytische Spaltung des Butterfettes und die Milchäurebildung aus dem Milchzucker, ein Vorgang, den wir mit dem Ausdruck „Ranzig-

werden“ bezeichnen, durch den Einfluß von Bakterien erfolgt. Eine Abhilfe kann nur dadurch geschaffen werden, daß man solche Kindermilch in Blechbüchsen verschickt oder die Flaschen mit farbigen, schwarzen, roten oder grünen Seidenpapieren umwickelt. Es ist wünschenswert, daß weitere Kreise auf diese Gefahren der Kindermilch in Flaschen, die bis jetzt noch unbekannt waren, aufmerksam gemacht werden.

Küche und Keller.

Zwei Kriegsküchenzettel für eine Woche mit fett- und fleischlosen Tagen.

1. Einfacher Küchenzettel.
1. Tag: Blumentohlsuppe. Hahnenragout und ausgekochene Kartoffeln. Abends: Kartoffelgulasch.
2. Tag (fettlos): Maggisuppe. Milchgericht aus weiße Rüben, Kartoffeln, Hammelfleisch. Abends: Schalentartoffeln und Apfelbrei.
3. Tag (fleischlos): Kartoffelsuppe. Nudeln und Bienen. Abends: Schalentartoffeln, Heringe.
4. Tag: Spinatsuppe. Milchgericht aus Weißkraut, Kartoffeln und ein Viertelpfund Speck. Abends: Kartoffelspantuchen und Salat.
5. Tag (fettlos): Gelberübensuppe. Spinat und Schalentartoffeln. Abends: Maisgriesklöße und Obst.
6. Tag (fleischlos): Bohnensuppe. Gedämpfter Fisch und Petersilienkartoffeln. Abends: Tomatenmakkaroni und Salat.
7. Tag: Milchgericht. Wirsing, Kartoffeln, 1/2 Pfund Rindfleisch. Abends: Fischzülze, gedämpfte Kartoffeln, rote Rüben.

Reichhaltiger Küchenzettel.

1. Tag: Blumentohlsuppe, Hahnenbraten, Rotkraut, Kartoffelbrei. Abends: Heringssalat, Käse.
2. Tag (fettlos): Suppe von dem Hahengerippe, gekochtes Ochsenfleisch mit Beilagen, frisches Obst. Abends: Kartoffelklöße und Obst.
3. Tag (fleischlos): Deutsche Gemüsesuppe, gekochte Schleie mit Dillbeiguß und Kartoffeln. Abends: Blumentohl und Pfantuchen.
4. Tag: Fleischbrühlsuppe (vom 2. Tag), Milchgericht von weiße Rüben, Speck und Kartoffeln. Abends: Kartoffelsalat und Wiener Würstchen.
5. Tag (fettlos): Hahnersuppe, Sauerkraut, Leberklöße, Kartoffelbrei. Abends: Fisch in Gallert, rote Rüben, Salat.
6. Tag (fleischlos): Schellfisch mit Senf- beiguß, Kartoffeln. Abends: Spinat und Heringssbrätlinge oder Grünkernbrätlinge.
7. Tag: Suppe von der Leberklößbrühe, irisches Hammelgericht. Abends: Kartoffeln und weißen Käse.

Haushirtschaft.

Zwiebeln aufzubewahren. Trockenheit ist ein Feind der Fäulnis. Diese Regel bewährt sich auch bei der Aufbewahrung der Zwiebeln, wer seine Zwiebeln recht lange gut erhalten will, der bewahre sie daher an einem trockenen Orte auf und Sorge dafür, daß keine schon angefaulte oder gequetschte oder anderweitig lädierte Exemplare dazwischen sind. Die Zwiebel ist aber ein lebendiger Organismus, der sich nur hält, wenn er am Leben bleibt. Ein Trocken der höheren Temperaturgraden ist daher gefährlich. Während des Winters

macht die Zwiebel weiter einen Prozeß durch, welcher die Stoffe so umlagert, daß das Auskeimen im Frühjahr vor sich gehen kann, denn im Herbst keimen die Zwiebeln auch unter den günstigsten Bedingungen nicht. Dieser Prozeß muß nun nach Möglichkeit verlangsamt werden, denn das Auskeimen ist stets mit Verlusten verbunden. Man erreicht dies durch niedrige Temperaturen, denn je niedriger die Temperatur, desto langsamer die Umsetzungen. Zwiebeln, die über die Frühjahrszeit aufbewahrt werden sollen, bringe man in einen kühlen, trockenen Raum, selbst gegen geringe Kältegrade ist die Zwiebel nicht empfindlich, wenn die Einwirkung keine dauernde ist.

Kleine Lächer im Regensturm besetzt man am besten in der Weise aus, daß man ein Stück schwarze Seide oder ähnlichen Stoff mit Kollodium von der Unterseite heraufklebt.

Gemeinnütziges.

Paste zum Putzen von silbernen Gegenständen. 250 Gramm in Stücke geschnittene oder geschneitete gelbe Seife löst man in 1/2 Liter Wasser, bis sie aufgelöst ist, fügt dann 250 Gramm Schleimkräuter hinzu und rührt dies gut durcheinander. Etwas abgekühlt, gießt man die Masse in kleine Büchsen, Töpfchen usw.; sobald die Paste fest ist, kann man sie zum Putzen verwenden. Die silbernen Gegenstände werden damit bestrichen, nach einigen Minuten mit heißem Wasser abgewaschen, abgetrocknet und mit einem weichen Leder gut nachgerieben.

Tintenflecken zu entfernen. Um Tintenflecke zu entfernen, ohne daß der weiße Stoff angegriffen wird, bestreicht man sie mit so genannter grüner Schmirerleise, tröpfelt Wasser darauf und lege den Stoff in die Sonne; fast trocken, feuchte man ihn wieder an. Zudem man mit den Händen die Stelle etwas reibt, fängt die Tinte schon an, sich mit der Seife zu verbinden. Nach ungefähr dreimaligem Nachmachen und Einreiben wasche man die Stellen aus, sind die Flecken noch nicht verschwunden, muß man die Prozedur wiederholen.

Handarbeiten.

Gestickter Annelbeutel mit Doppeltaschen. Es gehört dazu ein Streifen Camilladedenstoff von 38 cm Breite und 1 1/2 Meter Länge in dunkler Farbe, z. B. dunkelgrau oder braun. Die beiden Längsseiten schlägt man zuerst 1 cm breit um und heftet den einmaligen Umschlag um, die beiden Schmalseiten werden mit einem breiten Doppelmuschlag versehen und gesäumt. Von diesem Rande läßt man drei Stiche leer und besticht beide Schmalseiten querüber mit einer hübschen Bordüre, die leere Fläche des Streifens besticht man mit kleinen Sternchen u. Zum Sticken nimmt man bulgarisches Garn beliebiger Farbe. Nun markiert man die Hälfte des ganzen Streifens und mißt von dieser nach jener Seite hin 9 cm ab; die Stellen werden durch Heftfäden quer herüber bezeichnet. Man heftet nun farbigen Satin gegen den Oberstoff, der an beiden Schmalseiten gegen ihren Saum genäht wird. Sodann schlägt man die gestickten Teile von links bis zu den Heftfäden hinauf und näht zuerst den Oberstoff gegeneinander, hernach die Ränder des Futterstoffes, wodurch zwei Taschen entstehen, die nun nach rechts gefehrt werden. Mit farbigem, starkem Häfelgarn behäkelt man die Ränder mit einer schmalen Borte und schiebt über die eine Tasche einen behäkeltten Ring oder bringt eine Bandschlinge mit Schleife zum Zusammenhalten derselben an. Einige Schleifen zieren den Beutel.

Wenn dich in stiller Winternacht
Fahl leuchtend auf geipent'gen Zweigen,
Erschreckt des Mondes bleiche Pracht,
Weil sie dir zeigt erhartet's Schweigen. —

Wald Feld.

D glaube mir: das Leben quillt
Auch dann noch in geheimsten Adern,
Bald leis' und leicht — bald fest und wild —
Mit blassem Schein sollst du nicht habern.

Lappjagen auf Füchse.

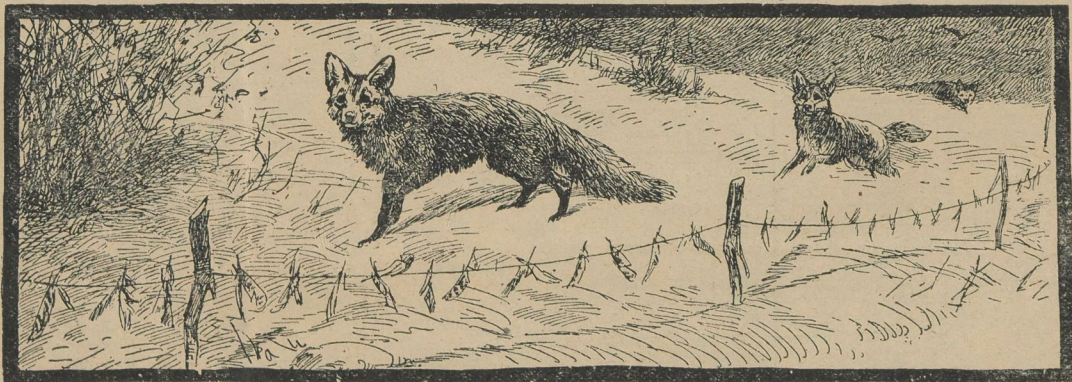
Keine ist ein gar schlauer Patron. Bei der einen für jedes Revier üblichen Treibjagd drückt er sich gerne rückwärts durch die Treiber oder er geht schon vor dem Anblasen der Jagd auf altbewährten Pässen aus dem Triebe. Wie der Pascher im Gebirge mit jedem Pfade, jeder Höhle allen Felsen und Büschen genau Bescheid weiß, so kennt der Fuchs jeden zu einem Gestell führenden Rohr- und Grasstreifen, die Wildwechsel im dichtesten Unterholz und weiß diese zu benutzen, um ungesehen oder unbeschossen über das Schussfeld zu entkommen. Es entkommen also bei den Treibjagden viele Füchse, und es läge dann den Revierbeamten oder Jagdbesitzern die Pflicht ob, die Wildbahn vor dem eintretenden Schneeeinbruch von dem wirgenden roten Gesindel zu reinigen. Liegt Spürschnee oder fallen öfter Neuen, so ist das nicht besonders schwer. Man fährt am Frühmorgen seine Widungen ab, kreist die hineingespürten Füchse ein und improvisiert sofort mit ein paar Schützen und einigen Holzhauern ein kleines Ringeln. Stellt sich der Jäger in gutem Winde auf den altbekannten Fuchspässen auf, so wird er oft zu Schuß kommen. Das übrige Wild wird bei diesem Verfahren kaum beunruhigt und jede Neue kann weiteres Weidmannsheil bringen. Was macht man aber, sobald keine Schneeflocke gefallen ist und trodene Winde vielfach über das Land fegen, die ein Eintreiben oder Fährten zur Unmöglichkeit machen. Die Luderhütte könnte erhalten, der Jäger vermöchte sich am Ende einer sachlich ausgeführten Schleppe bei Sonnenuntergang anzusehen, aber da fehlt es an Mondlicht oder der Wind springt um, bezw. er stößt sich. Endlich erscheint auch Keineke nicht immer wie auf Befehl vor dem Jäger, der bei solchem Ansit zu frieren beginnt. Je nachdem, wo er am Tage gesteckt hat und je nach dem Zustand seiner Sättigung kommt er — von weiteren Zufälligkeiten abgesehen — früher oder später. Wir wollen mit Vorstehendem sagen, daß es nicht Sache jedes Mannes ist, stundenlang in der Luderhütte oder auf dem Anstande zu frieren. Besonders düstern sich nur sehr wenige Jagdpächter finden, die eines Fuchses wegen die halbe Nacht opfern. Und doch muß etwas getan werden, das Kleinwild zu schützen, indem man den Füchsen ihr räuberisches Handwerk legt. Wir besitzen auch ein vorzügliches Mittel, welches sich gerade bei nebligem, offenem Wetter mit bestem Erfolge anwenden läßt, — das Einlappen bestimmter Reviertheile auf Füchse und ein dieser Verlappung folgendes

Durchbrücken mit wenigen zuverlässigen Treibern. Ein halbes Duzend sicherer Schützen kann bei einem solchen Lappjagen auf Füchse den besten Erfolg haben, wenn die richtigen Flinten im guten Winde auf den bekannten Fuchspässen stehen. Es hält nämlich keine zweite Wildart die Lappen so gut, wie gerade der Fuchs, nachdem er einmal mit genauester Vorsicht durch das stehende Flatterwerk eingekreist ist. Ja, Vorsicht ist beim Verlappen der Füchse die Hauptsache. Aus dieser Hauptregel ergeben sich andere Dinge ganz von selbst.

Bei scharfem Blaufrost vernimmt man jeden undorsichtigen Tritt, jedes Stolpern sehr weit, man wird also bei solchem Wetter nicht auf Füchse lappen. Den Orten, wo sich die Füchse im Winter mit Vorliebe aufhalten und die natürlich in die Verlappung hineinzuziehen sind, muß die Lappbahn fern bleiben, es dürfen die einzelnen Lappjagen, besonders aber das erste, nicht zu klein gegriffen werden. Auf Fuchs kann man im Walde und — mit Einschränkung — auch auf dem Felde lappen. Im Walde sind es vorzüglich mit hohem Gras, Schilf und dichtem Beerenkraut durchwachsene, lompige, junge, gemischte Bestände, Brüche und Bruchränder, in denen sich ein Verlappen lohnend erweist, sobald man über die nötigen Lappen verfügt, um diesem Fuchserbode mit der Lappbahn genügend fern bleiben zu können. Auf dem Felde kann ein Verlappen geboten sein, wenn man z. B. Fasanen auf dem Revier hätte und sich daselbst ausgedehnte Rohr- und Schilf-Gelege und Reusen befänden, an denen der Fuchs gar zu gerne jagt und in die er sich ebenso gerne bei Tagesanbruch steckt. Hat man bei einem derartigen Feldebrevier keinen Jäger zur Verfügung, der mit dem Schwanenhals gut umzugehen weiß, oder versteht man es nicht selbst, so bleibt bei offenem Wetter nur der Anstand in irgend einer Form oder das Lappjagen, welches von den meisten Jägern vorgezogen werden dürfte, schon weil sich das Verlappen zwar vor Tagesanbruch, die Jagd aber bei Tage selbst abspielt. Wir haben vorhin schon angedeutet, daß man eine Lappjagd auf Füchse bei offenem Wetter den Umständen entsprechend öfter wiederholen kann, wir möchten in dessen darauf hinweisen, daß die erste Lappjagd auf Füchse in einem Jahr, unter gleicher Beobachtung aller Vorsichtsmaßregeln, doch gewöhnlich den meisten Erfolg bringt. Füchse, die einem Lappjagen entronnen sind, haben auf ihren nächtlichen Raubzügen alle Augenblicke den Kopf hoch, um zu verhören. Einige vernommene Tritte genügen dann für sie, um in entgegengesetzter Richtung ihr Heil in schleuniger Flucht zu suchen.

Will man also lappen, so kommt alles darauf an, den ersten Erfolg so günstig als möglich zu gestalten, und da kann man mehrere Tage vorher mit wahrscheinlich großem Erfolg vorbereiten: Hat man einen einsam und still gelegenen Waldteil, der besonders wegen seiner grasreichen bruchartigen Beschaffenheit von Füchsen aufgesucht wird, so kann man den Füchsen einige Tage vor der beabsichtigten Lappjagd dort Köder bieten. Ein eingegangener magerer alter Dreher (häufige Gehirnkrankheit der Schafe, die das Tier veranlaßt, sich um sich selbst zu drehen) wird an einem aus der Ferne übersehbareren Bruchrande ausgelegt: ein totes Füllen oder Kalb tun dieselben Dienste. Die Beseitigung der Kadaverreste von Großvieh ist nach der Jagd mit viel zu großen Umständen verknüpft. Bessere von größeren Gütern mit wilden oder zahmen Fasaniern, und solche Pächter, die wohlgepflegte Reviere weiter pfleglich behandeln wollen, haben ein vorzügliches Mittel zur Hand, Füchse von weit und breit her anzulocken, indem sie sich aus Stettin oder anderen Seestädten verborbene Feringe in Tonnen kommen lassen, die sonst nur als Dünger zu haben sind.

Nach Küderstattung des Follers sind sie sehr billig zu haben und legt man an einem Bruchrande einen flachen Erdbaufen an, in dessen Mitte man eine Tonne Feringe schüttert, so hat man 24 Stunden später das ganze rote Raubgesindel in der Umgebung siedend. Dann ein nebliger Morgen und die Stunde des Verlappens ist gekommen. Bei einer Verlappung auf Füchse im Walde muß man sich so einrichten, daß man den Kreis mit eintretender Morgendämmerung geschlossen hat. Grenzt der einzulappende Reviertheil an Feld, so lappt man noch die Waldseite, sendet bei Tagesanbruch einige Leute über das Feld, um dort vagabundierende Füchse ins Holz zu treiben und läßt erst dann den Feldbogen schließen. In umgekehrter Weise wird beim Verlappen von Feld vor Tagesanbruch erst die Waldkante verlappt. Hier begnügt man sich auch in vielen Fällen nur mit Flügellappen, sobald dieses Wind und Gelände gestatten. Das Verlappen selbst geschieht genau wie auf Hochwild, mit dem einzigen Unterschied, daß die Lappenschur so angelegt wird, daß die bunten Lappen kaum einen Fuß von der Erde hängen. Der Fuchs hält auch fast immer die für Wild in Höhe von 1,12 Meter gezogenen Lappen, aber dieses Niedriger-Hängen hat besonders bei offenem Verlappen den großen Vorteil, daß Nehe, die sich in dem Triebe befinden, ohne sich weiter zu ängstigen, das Zeug überfallen.



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, erfahrener Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Ar. 6.

Nebra, Mittwoch, 19. Januar 1916.

29. Jahrgang.

Das „Ypern“ des Balkans.

Die feindliche Presse hat für die Kriegslage vor Saloniki ein neues Schlagwort gefunden, das die feindliche Öffentlichkeit für den Mangel an Erfolgen einwirken entschließen soll. In den feindlichen Zeitungen wird erzählt, daß vor Saloniki ein zweites Ypern entstanden ist, da alle Maßnahmen getroffen worden seien, um einen feindlichen Vorstoß unter verbündeten Truppen erfolgreich beugen zu können.

Wir kennen aus diesen Kriegsjahren schon die Neigung unserer Feinde, sich an billigen Schlagworten zu bereuen und sie für einen Grund der Erfolge zu nehmen. Man erinnert sich nicht nur der letzten Worte von der „russischen Dampfbohrer“ und anderen neugierigen Bezeichnungen mit denen man das russische Heer in kurzer Zeit das feindliche Deutsche Heer vernichten würde. Demnach wollte man die recht niedergeschlagenen Franzosen und Engländer durch dieses Schlagwort trösten und ihnen garumachen, daß bald das Ende aller Not gekommen sei. Man weiß, wie wenig Berechtigung dieser Trost in der Zukunft hatte.

Jetzt haben unsere Feinde wieder das Schlagwort vom „Ypern des Balkans“ erfunden, um dadurch gleichsam den unheimlichen Fragen in Frankreich und England eine Antwort zu geben, die über die Ineffektivität dieses Unternehmens hinwegtäuschen soll. Der Name Ypern hat in Frankreich und England einen guten Klang. Das kann man schon daraus ersehen, daß der feindliche englische Oberbefehlshaber der Westarmee von Ypern angenommen hat. Mit derartigen volkstümlichen Namen kann man gerade in Frankreich viel zur Erhebung der ungenügenden Stimmung beitragen. Hat aber der ganze Vorgang, der sich in diesem Schlagwort andeutet, irgendwelche Berechtigung? Von den großen Streifungsarbeiten der englisch-französischen Armee nördlich von Saloniki haben wir bereits gehört und konnten feststellen, daß kein Mensch die Engländer Franzosen zuzählt, eine völlig neutrale Stadt zu verteidigen, die gar keinen Wert darauf legt, angegriffen zu werden.

Wenn es sich um eine englische oder französische wichtige Stadt handeln würde, dann könnte man den Erfolg unserer Feinde verstehen, daß sie sie durch starke Beschlagnahmen vor dem Angriff der Engländer und Franzosen oder gar durch Saloniki verteidigen wollen, ist jetzt völlig unverständlich, da sie dann eben so gut eine andere Stadt Europas festhalten verteidigen könnten. Das Ypern des Balkans kann man nach der völligen Niederlage der Serben und der weit fortgeschrittenen Bewegung der Montenegriner nur als eine zweifelhafte Erfindung bezeichnen werden, wenn auch das Schlagwort sich sehr schön anhört.

In jüngster Zeit wurde gemeldet, daß dieses eigenartige Ypern noch eine weitere Fortsetzung nach Westeuropa und Nordosten erfahren hat. Es soll nämlich die griechische Stadt Monje-Wardar, auch kurz Monje genannt, befestigt und andererseits die Brücke über den Struma bei Demir-Hisar in die Luft gesprengt worden sein. Beide Maßnahmen wären im Interesse Griechenlands recht bedeutungsvolle Ereignisse und würden nur beweisen, daß der Herrscher tatsächlich bereits alle Begriffe von Recht und Gerechtigkeit vergessen hat. Monje-Wardar liegt ungefähr 50 Kilometer östlich von Saloniki und ist ein bedeutender Straßenknotenpunkt nach Monastir. Demnach liegt es notwendig am Grenz der Grenzabnahme von Saloniki aus. Dadurch ist für die nächste Zeit eine wichtige griechische Verkehrsstraße völlig vernichtet.

Wir sehen also immer mehr, daß das „Ypern des Balkans“ zu einer Vorgabe des völlig nutzlosen Bruchs des Neutralitätsrechts und der Verletzung des geüblichen neutralen Rechts wird. Man wird das Schlagwort aufnehmen müssen, um es für alle Zeiten als ein Denkmal der Schande des Verrats und der Unfähigkeit der Engländer des Krieges in der hochentwickeltesten Weise unter Beschlagnahme des feindlichen Volkes und des deutschen Heeres vorgab, ein Hüter des Neutralitätsrechts, ein Hüter der neutralen Staaten und ein Beschützer aller kleinen Mächde zu sein.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Zeitschriftliche zugehörigen Nachrichten). Der Feldzug gegen Deutsch-Ostafrika. General Smith Dorrain, den der Oberbefehl der Truppen gegen Deutsch-Ostafrika übernehmen soll, ist in Kapstadt eingetroffen.

In London verlautet, daß die italienische Regierung der englischen mitteilt, daß die erfolgreiche Durchführung des Feldzuges gegen Deutsch-Ostafrika in Frage gestellt ist, wenn nicht umgehend die Ausrüstung der fehlenden 4000 Matrosen und 5000 Pferde erfolgt.

Die Kriegskosten Italiens.

Die „Stampa“ veröffentlicht den Bericht des Ministers des italienischen Schatzamtes vom 30. November, wonach sich die Kosten der Vorbereitung des Krieges vom 1. Juli 1914 bis 31. Mai 1915 schon auf 1778,1 Millionen Lire belaufen. Seit Ausbruch des Krieges seien die Ausgaben für Kriegszwecke mit den „Vorbereitungskosten“ zusammengerchnet rund 4816 Millionen Lire im ganzen aus. Diese Summe enthält aber nicht die wirklichen Vorauszahlungen und nicht auch noch die aufzubringenden finanziellen Verpflichtungen. Dies heißt die aus der Kriegführung entfallenden Schäden, auf Kredit geliehenen Materialien usw. Trotz erheblicher Einnahmen aus den Kolonien können diese Summen nicht aus den Staatsentlastungen gedeckt werden.

Die Meinungen über den Angriff auf Saloniki.

Die italienische Presse vertritt ihre Unsicherheit über die Absichten des Verbündeten vor Saloniki. Der „Corriere della Sera“ bezichtigt den Angriff als unmittelbar bevorstehend. Dagegen erzählt der „Secolo“, der französische Oberbefehlshaber General Debenne, daß er nicht mehr mit einem nahen Angriff, da die Mittelmächde mit Bulgarien uneinig seien. Sarrazin erwidert daher eine grundlegende Verteidigung für einen Frühjahrsfeldzug.

Montenegro schießt keinen Sonderfrieden.

Die „Tribuna“ erzählt aus zuverlässiger, verblich-montenegrinischer Quelle, daß die Gerüchte, wonach nach der Eroberung des Königreiches Montenegro in der Meinung, daß jede Hoffnung auf eine weitere wirksame Verteidigung eitel sei, einen Sonderfrieden oder zum wenigsten einen Waffenstillstand schließen wolle, jeder Begründung entbehren. König und Volk von Montenegro werden fortzufahren, bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone zu kämpfen.

Die persischen Streitkräfte im Kampf gegen Russen und Engländer.

Zuverlässigen Nachrichten aus Persien zufolge hat der durch seine patriotische Anhänglichkeit bekannte Generalgouverneur von Kuristan, Miran es Salanah, den Befehl erteilt die gegen die Russen und Engländer kämpfenden persischen nationalen Streitkräfte abzurufen. Er hat England und Russland den Krieg erklärt und die Feindseligkeiten eröffnet.

Irak — Persien.

Die Kriegslage in Persien und im Irak hat sich in den letzten Tagen für die Türken recht günstig gestaltet. Die letzten Taktische ist um so erfreulicher, als die Lage in Persien mit der im Irak in ziemlich naher Beziehung steht. Auf halbem Wege zwischen Teheran und Bagdad haben die Streitkräfte sich getroffen.



Streitkräfte gewinnen konnten. Die Engländer geben selbst zu, daß ihre Infanterieregimenter zu stark war, als daß sie zurückgeworfen werden konnte.

Unter dieser vorläufigen Fassung des Berichtes wird man richtig die nachfolgende übersehen müssen, daß die Türken so stark waren, daß sie die Engländer schlugen. Demnach englische Fronten sprich zu gleicher Zeit von dem Wert der Streitkräfte des Generalis Major, der sich verlagern mußte. Man erzieht wieder aus dieser englischen Darstellung, daß die Verluste zur Erhebung von Kuristan Anmarsch bisher als geschleht anzusehen sind. Dies einen türkischen Bericht wider nur andererseits, daß die Engländer in den ersten Tagen des Januar eine schwere Niederlage erlitten haben. Diese beiden Berichte, die von den Ereignissen derselben Zeit handeln, ergänzen sich nur vorzüglich, denn der englische Bericht erzählt unter allerlei natürlichen Beschönigungen auch nur die Geschichte der Niederlage der englischen Einheiten.

Es nun neue Kräfte zum Entsatz von Kuristan aus Indien herangeholt werden, wird die Türken wird aber auch sicherlich hier in Zukunft — wie der englische Bericht sich ausdrückt — zu stark sein, als daß sie gelagert werden kann. Das Bild, das sich nach diesen Vorgängen von der Lage in dem weit umlirnten Bezirk links und rechts von der persischen Grenze ergibt, zeigt das erste türkische Aussehen, so wir zuversichtlich hoffen dürfen, daß alle englischen und russischen Verbände in diesem für die russisch-englische Politik höchst wichtigen Bezirke einen entscheidenden und nachhaltigen Erfolg zu erringen, scheitern werden.

Die Vertreibung der Engländer von Gallipoli dürfte auch auf die Kriegslage an dieser Stelle von günstiger Wirkung sein, um so mehr, als schon im Verlauf der bisherigen Kämpfe in Gallipoli die Engländer hier unterlegen waren. Demnach konnte zwar noch der englische Minister von dem „freigehenden Zug nach Bagdad“ sprechen. Aber auch diese Freude war sehr kurz, und heute sind alle Vorbereitungen für einen endgültigen türkischen Sieg hier günstiger, als sie jemals waren.

(Beilagen: D. R. L. B. W.)

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht). Berlin, 15. Jan. 1916. Der Reichstag beschloß heute sich am 15. b. Mts. zunächst mit der Beratung der Altersgrenze beim Bezuge der Altersrente von 70, auf das 65. Jahr. Die Mehrheit aller Parteien bezeichnete dies als eine Notwendigkeit, deren Erfüllung trotz des Krieges erfolgen sollte.

Staatssekretär Dr. Delbrück sagte zu, mit Berücksichtigung auf die geistliche Bewegung der Nationen. Der Reichstag beschloß die Entscheidung des Reichstages, die Regierung zu erlauben, einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen, zu und wandte sich dann zur Frage der Mannschaftsleistungen.

Der Reichstag beantragte, die Mannschaftsleistung um 50% zu erhöhen, ferner für die Mannschaften vom 1. Dezember 1915 ab die Leistung auf 80 bzw. 50 Wg. für den Tag festzusetzen, sowie die bisher gefassten Zulagen auch ferner zu belassen. Die Sozialdemokraten beantragten, eine Herabsetzung der Mannschaftsleistung von 80 bzw. 50 Prozent in die Kriegsverordnungsordnung aufzunehmen.

Selbstretender Kriegsmittler v. Wandel verwies auf die Schwierigkeiten in der Lösung der Frage der Kriegsverordnungen und betonte, daß gewisse Änderungen schon vorgenommen worden seien. Die finanziellen Wirkungen einer solchen Erhöhung seien recht erheblich.

Der Reichstagspräsident Dr. Seifert schloß sich diesen Ausführungen an und betonte, daß das finanzielle Durchhalten berücksichtigt werden müsse, er werde sich daher von der strengen

Wacht über die Reichsfinanzen nicht abhalten lassen, selbst wenn dies auch im Augenblick nicht vollständig sei.

Der Abg. Neumann-Hofer (Wp.), Städtler (Lsg.), van Caller (natl.) bezeichnete eine Reform der Kriegsverordnungsordnung als notwendig. Abg. Kretsch (natl.) führte aus, daß eine Herabsetzung der Mannschaftsleistung eine schädliche Einwirkung auf den Kriegsmaterialismus haben würde. Die vorgeschlagene Entscheidung würde keine Freunde abgeben, neuen Anreizen, die von der Heeres- und Finanzverwaltung kommen, wollen sie sich aber nicht trauen. Nach weiteren kurzen Ausführungen

schloß die Besprechung. Die Abstimmung wurde durchgeführt.

Nunmehr wandte sich das Haus dem „Baralong“-Fall an.

Abg. Graf Westarp (natl.) berichtete über die Verhandlung des Ausschusses, dessen einstimmige Auffassung er dahin festgelegt habe, daß es sich hier um einen leichten Mord handle. Mit förmlicher Zustimmung befragte das Haus die Feststellung des Melders, daß die Tat der Baralongbelegung ein Schandstück für die deutsche englische Note ein Denkmal der Schande für England sei. Sollte Unmöglichkeit bestände darin, daß die Antwort darauf in entschlossener Tat befreit würde; die Stunde gelte entschlossenes Handeln.

Abg. Rastke (Lsg.) äußerte sich in demselben Sinne und schloß seine Ausführungen: „Wir beruhen und lieben unsere Unabhängigkeit; sie werden sich stets von dieser Unabhängigkeit leiten lassen.“ Die Abg. Dr. Spahn (Wp.), Waffermann (natl.) und Fichtelberg (natl.) schloßen sich ebenfalls den Ausführungen des Berichterstatters an. Abg. Dr. Dietrich (natl.) betonte die volle Unmöglichkeit des Hauses, des deutschen Volkes in der Beurteilung des Falles.

Unterhaushaltsreferent Zimmermann dankte dem Hause für seine Gemüthsruhe und verließ entschlossene Maßnahmen der Reichsregierung. Nach kurzen Bemerkungen von der Lage in dem weit umlirnten Bezirk links und rechts von der persischen Grenze ergibt, zeigt das erste türkische Aussehen, so wir zuversichtlich hoffen dürfen, daß alle englischen und russischen Verbände in diesem für die russisch-englische Politik höchst wichtigen Bezirke einen entscheidenden und nachhaltigen Erfolg zu erringen, scheitern werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Auf vertriebenen Seiten tritt man für eine Verlängerung der Legislaturperiode ein, die befristet am 12. Januar 1917 zu Ende geht, weil die letzten Wahlen zum Reichstage am 12. Januar 1912 stattgefunden haben. Die Amtsdauer des Reichstages muß verlängert werden, so sagt man, jedoch kritisch, daß der Reichstag noch so lange nicht, bei einem Neuwahl unter Ausschluß unserer Volksgenossen im Felde stattfinden müßte. — Selbstverständlich wäre eine Verfassungsänderung notwendig zur Verlängerung der Legislaturperiode. Hoffentlich ist der Krieg beendet, ehe die Erörterung der ganzen Frage wirklich notwendig wird.

* Das baltische Ministerium des Innern wurde von den von Angerangriffen betroffenen baltischen Städten erreicht, beim Bundesrat zu beantragen, daß in das zu ersetzende Reichstages eine Entschädigung für Personenschäden einbezogen wird, schon jetzt aber Vorkaufsbedingungen an hilfsbedürftige Verletzte und an Hinterbliebenen der Getöteten zu bewilligen.

Frankreich.

* Die bevorstehende Tagung der Kammer, sagt Journal des Debats, wird eine große Arbeitslast zu bewältigen haben, besonders die finanziellen Gebiet. Kriegsgeldentwertung und die immer wieder vorgebrachte Forderung der Sozialisten, würden gleich der bereits festgestellten Einkommenssteuer recht langam große Einkünfte ergeben. Die Kammer wird sich ferner mit der Mietenfrage und der Kriegsverlustschädigung beschäftigen; beides verlange eine beschleunigte Erledigung.

England.

* Lord Chelmsford ist an Stelle Lord Cardiganes, dessen Amtsdauer im März abläuft, zum Vizekönig von Indien ernannt worden. Lord Frederic John Chelmsford, der im 47. Lebensjahre sich, gehört der englischen Kolonialverwaltung seit fast 20 Jahren an.

* Die Abstimmung der Konvention der Bergleute über das „Dienstadtgesetz“ hatte folgendes Ergebnis: 653 190 Stimmen dagegen und 85 100 dafür. 25 240 enthielten sich der Abstimmung. Der Konvention wird besonders deshalb Bedeutung beigelegt, weil der ausführende Ausschuss die Teilnahme der Gewerkschaften der Bergleute an der nationalen Arbeiterkonvention abgelehnt hatte und weil es die erste Bergarbeiterkonvention war, deren Organisation das ganze Königreich umfaßte und die insoweit, nachdem die Einzelheiten des Dienstadtgesetzes von allen ihren Zweigvereinen erörtert worden waren. Aber die Form, die der Widerstand gegen das Gesetz annehmen soll, soll später beraten werden.